

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altonneberg, Eichenbain, Blantenstein, Branasdorf, Burkhardtswalde, Gritzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Knaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lanversdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roitzschen, Ranzig, Reufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsbors, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkorsdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dinstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Btg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 38.

Sonnabend, den 28. März 1903.

62. Jahrg.

Zum Sonntage Judica.

Hebr. 9, 12: Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erkunden.

Ich will fortan nichts andres sein, als was am Kreuz für mich geschehen.

Was ist es denn, was am Kreuz für mich geschehen? Da hast du die ewige Erlösung erkunden, das ich nun der höllischen Herrschaft entbunden. Die Theologie des Kreuzes und des Blutes Christi ist und bleibt doch die einzig wahre. Unglaube und Halbglaube mögen daran herumtänzen, soviel sie wollen, mögen das ewige Gerede von Kreuz und dem Gekreuzigten als unserer Gebildeten unwürdig ansehen und brandmarken, wir wandern uns dessen nicht: ist doch das Wort vom Kreuz dem ungekreuzigten Menschen (Gal. 6, 14) zu aller Zeit ein Vergerniß und eine Thorheit gewesen, hat er doch allezeit nach neuem Wein in neuen Schläuchen — nach seiner Art — verlangt. Aber die müden und beladenen Seelen, die wissen noch heute und zu aller Zeit die Sprache, die im Wort vom Kreuz zum Ausdruck kommt, zu schämen, als auch heute hochmodern, denn das ist der Ort, wo allein sie auch heute finden Trost und Labfal, Fried und Ruh. Warum? Da, nur da ist die ewige Erlösung erkunden. Durch sein eigen Blut hat Jesus sie erkunden, nicht mit der Bütte oder Rinder Blut, nicht durch etwas Fremdes sondern durch sein eigen Blut, das reine, allerhölligste. Damit ist er einmal eingegangen, einmal für immer. Kein anderer, auch er selbst nicht, braucht diesen Gang zu diesem Zwecke zu wiederholen. Das tröstet und das tragt uns aus. Ist sein Opfer genug, was braucht's dann noch anderer Opfer? Ist sein Opfer genug, so thue ich ihm ja mit allen selbstgebrachten Opfern Abbruch. Ja selbst meine Reue, meine Thränen können jenes Opfer nicht ersetzen und ihm nichts hinzufügen. Und all meine

guten Werke und auch all mein — oft vielleicht schweres — körperliches Leiden hat keinen Anspruch, als Sühne meiner Schuld angesehen zu werden. Nein, nein, ein Opfer: Christi Blut; eine ewige Erlösung: durch Christi Blut!

Für wen? Für Alles, was Sünder heißt. Für Alles, was Sünder ist. Und Sünder sind sie Alle, Hohe und Niedrige, Gebildete und Ungebildete, Kaiser und Weiler. Essen sie auf Erden nicht einerlei Brot, tragen sie nicht einerlei Kleid, sitzen sie nicht an einem Tische, hat ihr Geist auch verschiedene Bedürfnisse — eines haben sie miteinander gemein: Das Bedürfnis nach derselben Erlösung, der ewigen Erlösung, die Christus durch sein Blut erkunden. Sind ihre Sünden auch verschieden, so gehen sie doch Alle aus derselben Quelle hervor, dem Unglauben, dem trotzigem und verzagtem, dem unreinen Herzen, und ihr Schuldsein kann nur durch ein und dieselbe Unterschrift quittirt werden, mit derselben Tinte vollzogen: Jesu Blut.

Ewiglich gilt sein Verlöbten. Zweitausend Jahre haben die Kraft seines Verlöbtenblutes nicht zu erschöpfen vermocht. Sein Blut, der theure Saft, hat noch die gleiche Kraft, die wirkt unaufhörlich fort segnend und heilend bis ans Ende der Zeit, ja bis in Ewigkeit.

Erkunden hat Jesus die ewige Erlösung. Nähe hat es ihm gekostet, diesen Weg zu gehen, Nähe, wie sie so köstlich das Wort preist: Liebe, die mit Schweiß und Thränen an dem Delberg sich betriibt; die mit Blut und Sehnen unaufhörlich fest geliebt; Liebe, die mit Allem Willen Gottes Jora und Gifer trägt! Den, so Niemand konnte stillen, hat dein Sterben hingelegt. Wie klein stehen gegen diese große Erfindung Alle unsere menschlichen und oft so hoch und abgöttlich gefeierten Zeitfindungen da, von denen nicht eine in der Ewigkeit gebraucht werden

kann! Wie schmerzlich für die Liebe, die sich todtkränkelt, daß so wenige Seelen danken ihrem Schmerz!

Du staunst den Menschengeist an, der Unglaubliches erfährt. Hast du schon einmal staunend vor dieser himmlischen Erfindung gestanden? Du machst dir von menschlichen Erfindungen zu eigen, so viel du eben kannst. Ist die Erlösung durch Christi Blut dein eigen? Bist du erlöset? Vor dieser Frage müssen in deinem Innern alle Fragen schweigen, mögen sie auch weltbewegende Dinge angehen. Das ist die Frage Aller Fragen. Das ist die Grundlage deines Heils. Bist du erlöset? Der Geist des Herrn erleuchte uns Alle, daß wir den klaren Blick bekommen für das, was uns noth thut und unserm Volke, worin die Heilung Aller Schäden liegt, daß auch wir Armen sprechen:

Run soll auch dieses Blut allein
Mein Trost und meine Hoffnung sein.
Ich bau im Leben und im Tod
Allein auf Jesu Wunden roth.

Eine Alltagsgeschichte.

Novellette von S. Palm.

(Nachdem verboten.)

Der Winter war vorbei. Die Pulse klopfen schneller; in's Herz zogen sehnsüchtige Wünsche, zages Hoffen, auch in das müdeste, gar so oft enttäuschte.

Selbst die kleine Rose hob etwas hoffnungsfreudiger das blonde Köpfchen.

Sollte nicht doch endlich einmal für ihr geduldiges treues Herz das Glück kommen, oder doch ein bescheidener Bruchtheil, da doch neues Leben und Wehen durch die Natur ging?

Resignation kleidet das Weib, aber auch die Jugend? Ach, die bekommt blasse Wangen, schmale, liniengezeichnete, und die Augen verlieren das Juagendfeuer, den ledern Lieber-

„Aber dann verliere ich die Verbindung aller, dann — dann —“

Antonie sah mit trübem, warmem Blick zu Melanie auf, die sich schnell neben sie setzte und ihr noch einmal die ganze Page klar zu machen veruchte. Heute galt es nicht, sich von einem ungeliebten Manne frei zu machen, es galt den Geliebten an sich zu fesseln. Antonie hatte das erste Mal keine Mittel gesehen, warum wollte sie jetzt so umständlich sein? Doch die Frage, ob es nicht klüger gewesen wäre, Antonie wirklich in Unwissenheit zu lassen und nur auf ihre Dankbarkeit für die bewiesene Theilnahme zu rechnen, wollte sich nicht abweisen lassen. Doch war es nothwendig, Antonie für immer an sich zu fetten. „Du schadet keinem Menschen, trittst Niemandem zu nahe — sel vernünftig.“ Melanie sah, wie Antonies Blick ruhiger wurde, und glaubte, sie werde nachgeben. Daß sich dafür sorgen, daß Paul nichts erfährt. Auch der Hofmarschall möchte Deines Vaters wegen darüber schweigen.“

„Hast Du mir die volle Wahrheit gesagt, ist keine Möglichkeit eines Irrthums, habe ich gar keine Hoffnung, es könnte sich noch anders herausstellen?“ fragte Antonie nach einer Weile, in der sie mit gefalteten Händen stumm neben Melanie gesessen und kaum bemerkte, daß diese immer weiter sprach.

„Ich schwöre es Dir zu, Dir bleibt keine Hoffnung, es ist kein Zweifel möglich.“

Antonie stand auf. Ihr blaßes Gesicht war ruhig, in den dunklen Augen leuchtete ein fester Entschluß. „Melanie könnte ich es über mich gewinnen, jetzt zu schweigen, so dürfte ich nie wieder den Blick frei empor heben, mein Dasein wäre vergiftet, ich wäre mir selbst verächtlich. Wir müssen es Paul sagen.“

„Weißt bis in die Lippen hinein er ob sich Melanie ebenfalls und trat von Antonie weg. Ist das Dein letztes Wort? Antonie besinne Dich!“

„O mein Gott, ich kann nicht anders!“ rief Antonie

aus. „Na, es ist me'n letztes Wort; aber wenn ich auf Deinen Willen nicht thun kann, Melanie, so will ich Dich doch Deine Theilnahme und Liebe nicht vergessen. Auch Paul wird Dir danken, wenn er kommt. Und, o Melanie, wach ein Glück, daß Du gerade jetzt gekommen bist, denn Du kannst uns nun aufnehmen, wir wußten nicht wohin wir uns zuerst wenden sollten —“ sie stockte, Melanie schob sie zurück, als sie ihre Arme um sie legen und ihr einen Rath geben wollte.

„Gut es soll also bekannt werden; so trage die Folgen,“ sagte Melanie, und vor ihrem Blick wich Antonie zurück. Die langjährige Erbitterung, aufs Neueste getrieben durch diese letzte Enttäuschung, brach endlich unverhüllt hervor. Mit Worten, die sie weder mildern noch abzumildern versuchte, warf Melanie der armen jungen Frau jede Unfreundlichkeit, jede Rücksichtslosigkeit vor, die sie als arme, unbemittelte Verwandte ruhig hatte hinnehmen müssen. Mein ganzes Leben ist eine Kette von Enttäuschungen gewesen, und alle sind von Dir ausgegangen. Trotz, Eigensinn und Launen haben Dich zur Plage für Deine Umgebung gemacht, und niemals ist der Gedanke an Anderer Glück oder Berechtigung in Dir erwacht. Zum letzten Male habe ich Dich zu halten gesucht, von dieser Stunde an trennen sich unsere Wege für immer. Ich habe Deinen Wünschen stets nachgeben müssen, ich thue es auch jetzt; und nun magst Du endlich lernen, wohin Dich Dein Eigensinn führt.

Ohne Lebewohl, ohne Gruß verließ Melanie das Haus und schlug die Richtung nach der Villa Cesarinis ein.

8. Capitel.

Wie lange Zeit mochte verstrichen sein, seit Paul Antonie verlassen hatte? Sie wußte es nicht, Melanie's Erscheinen und ihre erschütternde Enthüllungen hatte in Paul für jetzt aus ihren Gedanken verdrängt. Sie erschrak darüber, als sie seinen Schritt auf der Treppe hörte, und jetzt erst fragte sie sich, was ihn so lange habe zurückhalten können.

Antonie.

Roman von H. v. Schreibershofen.

138

Antonie preßte die Hände an die Schläfen und sah Paul sie selbst und nicht ihren Namen geliebt, so mußte sie ihm jetzt doppelt liebebedürftig erscheinen. Er hatte doch gelobt, ihr Vaterland, Familie und Freunde zu ersehen. . . . Und doch hatte sie ihn erst vor Kurzem ansehen müssen, sie nicht zu verlassen. . . . Aber in diese unglücklich traurigen Verhältnisse, drängte sich der Gedanke, daß sie erst jetzt ihren Vater ganz begriff. Hätte der eigene selbste Vater sein Kind zu einem Leben an der Seite des Hofmarschalls verdammt? Für das aufgefessene Bettlerkind — o, das mußte dankbar sein — !

Die harte schneidende Stimme Melanie's weckte Antonie aus diesen Gedanken. „Mache Dir klar, Antonie, daß es ein Unterschied für die Cesarinis ist, ob sie mit einer Freien von Dreyenboitz zu thun haben, die von ihrer Familie unterstützt und gehalten wird, oder mit einer namenlosen Frau, die nur durch Betrug!“

„Betrug!“ schrie Antonie auf. „Ich wußte es doch nicht.“

„So sah uns doch nicht um Worte streiten!“ sagte Melanie mit jorziger Ungebild. „Es ist nothwendig, nicht nur Flug, ganz über die Sache zu schweigen, denn Paul —“

„Ich wartete auf ihn, wir sind im Begriff abzureisen.“

„So begleite ich Euch, und Niemand wird wagen, unsere Verwandtschaft anzuzweifeln.“

Antonie rang die Hände. „Und ich soll mit dem Betrug eines solchen Täuschung herumgehen, mich auch des Betruges schuldig machen!“

„Und dadurch Deine Stellung behaupten,“ sagte Melanie laut und fest.

muth. Warten, warten. Die ewige Braut kannte alle Schrecken, die das Wort für sie gehabt hatte in diesen 10 Jahren ihres heimlichen Brautstandes.

Die dunklen Nächte hatten ihre Thränen, ihren Kampf mit angesehen. Das Leben aber fluthete weiter und mancher Kippenstöß fiel für das alternde Mädchen ab.

Ein taufliches Ding war Rose gewesen, als sie ihr Herz an den Gleichaltrigen gehängt. Eine Gymnastikensliebe — wie aussichtslos! und darum wie thöricht!

Und doch hatte die Liebe manche Klippe überbrückt; der Eltern festes Gendörgel hatte Rose nicht in ihrer Treue wankend gemacht. Sie hatte ja Zeit, sie war ja noch jung und fühlte sich geliebt. Ein Frauenherz hofft, glaubt, vertraut immer, wo es liebt. Und sie hatte diesen Glauben nötig gehabt, denn der Herzliebste war gar ein Flotter und seine Treue mochte sich nicht immer mit der ihren messen können.

Sie las es zwischen den Zeilen seiner oft so gleichgültigen Briefe heraus, daß ihrem Glück Gefahr drohte; mit Angst und Beden durchlebte sie die Zeiten, in denen der Beruf ihr den Liebsten fernhielt. Aber Gottlob, kehrte er heim, dann zwang sie ihn doch immer wieder in ihren Bann, die kleine muthige Rose.

Und ob sie auch heimlich Nachts das Kissen naß weinte, kam ihr Albin, dann floß sie ihm lachend an den Hals, immer fröhlich, immer jung mit vor Freude gerötheten Wangen und sein leichtes Schuldgefühl paarte sich mit Nahrung, daß er die beginnenden Kränklichkeiten um ihre lachenden Augen nicht sah. Sie war ja so lieb und dann so geistvoll. So verstand ihn doch keine Andere; möchten diese oder jene auch hübscher und jünger sein, so hatte ihn doch keine im Bann, wie die kleine Rose.

Dann gab es zärtliche Rosestunden, in denen die alten Schwüre erneuert, Zukunftspläne geschmiedet wurden. Bald wollten sie heirathen, ja, bald im nächsten Frühjahr oder Herbst, aber wenn es Ernst werden sollte, fanden sich immer Schwierigkeiten, unvorhergesehene Hindernisse oder Albins Eltern bedurften einer höheren Unterstützung von Seiten des Sohnes. — Und feufzend sügte sich Rose auch dieses Mal.

Einmal mußte es ja reichen. Und tapfer kämpfte sie die Angst nieder. Durfte sie denn mißtrauen? Wohl sie war gewiß kleinlich, ja sicher! Aber dennoch, warum heirathete er sie nicht endlich? Sollte ihnen denn die Jugend ganz entschwunden und sie alt und grau vor den Altar treten? Oder — oder — nein, nein, weit wehrte sie den Gedanken von sich ab. Nein, ihr Albin war kein Wortbrüchiger, kein Choleriker!

Und heute stand sie am Wohnzimmerfenster, sah träumend auf die Straße hinaus. Heute oder Morgen mußte er ja wieder von seiner Dienstreise heimkommen. Vielleicht — vielleicht — die ewige Braut lächelte in sich hinein. Kam nicht da der Postbote? Wichtig! Er winkte ihr zu. Gott, wie ihr das Herz klopfte. Gewiß zeigte ihr Albin seine Ankunft an. Sie härmte mit backfischhafter Gile zur Entree. Ihr Gesichtchen strahlte, als sie das Briefchen in Empfang nahm und sie küßte das Kouvart, als sie sich allein mit ihrem Schatz sah.

Nun hatte sie es aufgerissen. „Meine liebe Rose!“ las sie und erkältend froh es über sie hin. Der Geliebte hatte sie eigentlich nie bei ihrem Namen angeredet, hatte vielmehr, wie es die Liebe thut, tausend Rosenamen für sie gehabt. Das kühlte „meine liebe Rose“ schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie las — las und ihre Wienen wurden starr; schlief sank die Hand, die das Briefblatt hielt, in den Schooß.

„Mein Gott! mein Gott!“ Die farblosen Lippen murmelten es heiser. „Das kann ja nicht sein, kann doch nicht sein!“ und sie las, las bis es ihr neblig, dann schwarz vor den Augen wurde.

Draußen schlug die Ammel und ein verlорener Sonnenstrahl irte über das todtblasse Gesicht der Ohnmächtigen hin, fiel auf die kräftigen Schriftzüge, die sich hart vom weikem Papier abhoben.

„Sei tapfer kleine Rose! Ich hielt Dich schon zu lange. Verzeih, wenn Du kannst. Längst hätte ich reden

sollen; doch ich vermochte es nicht, Dir weh zu thun. Jetzt aber sitzt mir das Messer an der Kehle. Ich muß mich durch eine reiche Heirath retten oder ich bin verlorен. Du warst meiner Jugend Traum, mein ganzes Glück. Verzeih und vergiß. Werde glücklich. Dein Albin.“

„Die ewige Braut“ war über Nacht ein altes Mädchen geworden. Weiße Haare umschmeigten die feinen Schläfen und eine herbe Linie hatte das sonnige Lächeln von den Lippen gebannt, die so oft in Treu und Glauben geküßt, die so oft gebetet für den, der ihrem Leben Inhalt und Trost gewesen.

Ein altes Mädchen! Die Leute zuckten die Achseln. — Die kleine Rose war wirklich ganz unmodern, einfüßig gewesen. So eine aussichtslose Liebhelei! Schade um die Kleine!

Und die Badische schwänzelen vergnügte die Frühjahrsgaas, rafften kokett das erste Saleppkleid, schielten noch lockerer nach den Brimannern und grüßten sehr von oben „die alte Schachtel“, wenn sie sich still an ihnen vorbeiduckte.

Die Drossel aber pfiff in den schmelzenden Lauten ihr Liebeslied, ahnungslos, daß jeder ihrer süßen Töne ein armes Mädchenherz in tausend Schmerzen erzittern machte.

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)
Längst frag ein Leier mich einmal, wie ich den „Stoff“ stets fände, Den ich zu meiner Reimerei allwöchentlich verwende.
Er war erstaunt, als ich ihm sagt, daß dieser stets in Massen vorhanden, vielen muß ich auch stets unbenutzt lassen.
Denn ja, in einer Woche, — das sind sieben lange Tage, — Ballfieriert doch gar mancherlei wie gänzlich außer Frage.
Zum Beispiel von der letzten, will ich Einiges andeuten Und drüber, so nach meiner Art, verschiedenes erzählen! — Im Reichthum ist's „Klosettgehe“ noch vorgelegt worden.
Bewor die Volkstheater mehr'n nach ihren Demuthsorden.
In Wien können sie zu Hans' die Borlog' nun studieren.
Sich dabei für die künftige Wahl vorzüglich vorbereiten.
Doch ob sich das Klosettgehe benützt am Wahltag,
Das steht bei seiner „Klosettgehe“ noch etwas stark in Frage.
Sein Zweck ist, daß es künftig soll die Wahlprotokolle münden,
Doch wenn das Gegentheil tritt ein, läßt sich dies nicht verhindern!
Wie's kommt, daß die Regierung sich noch immer hält in Schweigen.
Den Tag der Reichstagswahlen nun dem Volke anzugehen,
Das war schon viel erzählt! — Nun, ich dacht' dies so erklärung:
So früh dies mitzuteilen hält man für etwas gefährlich!
Vorwiegendlich wird diese Wahl sehr lebhaft sich gestalten.
Zum Volk will man die Anregung weitausgedehnt halten.
Denn Wahlfrei ist bewegte Zeit, die Hausfrau selbst wird's spüren,
Es wird, wer nie trieb Politik, politische Reden führen.
Der Mann, der sonst dahin liesz blöth, wird viel beim Bier sitzen,
Dort kritischen, debattiren, und oftmals sich erhitzen.
Zur Wahlzeit wird der beste Mann zu Hause nicht viel taugen,
Jedoch für jedes Wahl-Flugblatt hat er stets off'ne Augen.
Denn für die Wahl macht man mobil viel schwarze Vekselnoten,
Damit der Wähler etwas sieht von seinen Kandidaten!
Im Juni giebt's den Kampf der Wahl! — — Bisher kommt Oheim,
Fingstien,
Worauf sich setzen Reich und Arm, die Höchsten, die Geisingsten.
Und weil das Hiesige so nah, ist jetzt Familie Dale
Geshäftig bei der Arbeit, legt viel' Eier in den Korb.
Daß diese Eier meistens sind aus Zucker, Chokolade
Ist denen, die sie suchen im Verkehr, willkommen grade.
Doch fabrikt die Industrie auch andre Eiererei,
Die, wenn sie als Geschenk gereicht, erfreuen!

Vermischtes.

* Die Schreden der Selbsterstümmelungen bei mohammedanischen Fanatikern, die in Persien beim Moharramsfeste geübt werden und die die Regierung dulden muß, wenn sie nicht eine Empörung hervorrufen will, schildert John S. Uhrland aus New-York, der jüngst Augenzeuge der Zeremonien war, im „New-York Herald“.
Zur Erinnerung an den Tod des Muhammed Hussein, des Stiffen des Propheten, der von seinen Feinden ermordet wurde, haben seine Anhänger schredliche Miten bei dem alljährlich wiederkehrenden Moharramsfest. Die Zeremonien dauern zehn Tage. Die ersten neun Tage wird gefastet und getrauert, man schert sich das Haupt, geht in Sack und Asche, und überall hört man Weinen und Wehklagen. Am zehnten Tage beginnen die feierlichen Zeremonien der Selbsterstümmelung, eine Art Blutopfer.

Bei Sonnenaufgang bilden sich Prozeffionen in den Hauptstädten Persiens. In Tabris gelang es Nister Uhrland, als Mohammedaner verkleidet und mit genauen Verhaltensmaßregeln von seinen Freunden versehen, zu den inneren Stadtheilen Zutritt zu erlangen. Das ganze Schauspiel ist eine Art Passionspiel. Die Hauptprozession wird von einem Knaben geführt, der als der schönste, würdigste und heiligste der Sekte gewählt wird. Er trägt ein weißes Gewand und reitet auf einem schönen Araberroß, das mit Gold und Purpur reich aufgedäumt ist. Das Pferd wird von getreuen Berehern geführt, ihm folgen Priester und andere Leiter des Festes, und Alle singen einen monotonen Gesang, der gleichförmig wie das Heben und Senken der Wellen dahinfließt. In bestimmten Zwischenräumen wird das Trauergemurre durch Schreien und Ausrufe unterbrochen, die Sänger rufen laut den Namen des Propheten Hussein. Diese Umzüge dauern den ganzen Tag und bilden sich immer wieder, die größeren werden durch kleinere verstärkt, bis zum Schluß des Abends die Verstümmelung beginnt. Wenn die Sonne hinter den Bergen verfunft, bilden alle Prozeffionen der Stadt eine imposante Masse von Gläubigen, und sie beginnen eine Umzug durch die Hauptstraßen mit dem Bleichen, wie eine Bildsäule auf seinem Pferde reitenden Knaben an der Spitze. Dann bilden sie auf dem größten öffentlichen Platz drei menschliche Ringe, indem die Bühler sich an den Händen fassen. Im äuseren Kreis befinden sich Soldaten, die von der Regierung geschickt sind, um einen während der Hitze des Fanatismus möglichen Ausbruch zu verhindern. Die zweite Reihe besteht aus hervorragenden religiösen Persönlichkeiten, reichen und angesehenen Leuten. Den dritten inneren Kreis bilden die Fanatiker, die sich dem wildsten religiösen Wahnsinn hingeben. Es ist inzwischen Abend geworden, alle Vorbereitungen vollendet sind. Um den Platz herum flammen Fackeln auf, die jedes Gesicht erleuchten. Athemlos wartet Jeder auf den Beginn des Bandemoniums. Ploßlich, wie bei einem Indianerkriegszug, bricht der Führer in einen seltsamen Gesang aus, in den Priester und Gläubige einfallen. Die Bühler sind mit eisernen Britschen und stählernen Säuligen bewaffnet, und während das Singen zunimmt, geißeln sie sich, und lebende Schmerzensschreie rühren die Zuschauer tief. Die Schredenszene ist unbeschreiblich. Es ist wie ein Fest von Wahnsinnigen, die sich im Paroxysmus des Todes winden. Die an den eisernen Beißensstücken hängenden Ketten zerschneiden die Brust und den Oberkörper, bis das Fleisch herunterhängt und Blut fließt. In dem inneren Ringen der Fanatiker sind die Schreden am schlimmsten. Diese Männer, die Verbreden begangen haben, oder durch ihr Temperament sich zu solchen Schaulstellungen eignen, gebrauchen lange Messer, mit denen sie sich aufschlitzen, sie zerschneiden ihre Köpfe und jagen sich den Stahl in die Brust und in die Glieder, als ob diese Qual die höchste Freude wäre. Diese zuerst in stedenloses Weiß gekleideten Bühler sind bald roth gefärbt, und das Schauspiel wird entseßlich. In der Mitte dieser drei menschlichen Ringe flammt ein großes Freudenfeuer, um das Priester und hohe Beamte auf Piedestalen stehen. An der einen Seite steht auf einem noch höheren Piedestal der Hohepriester. Alle nehmen an diesen seltsamen, schredlichen Miten theil, und Jeder spielt eine Rolle in dem sorgfältig vorbereiteten Programm, das seit Jahrhunderten geübt und bis zu dieser wahnstinnigen Vollendung gelangt ist. Der Knabe, der auf dem schönen Araber die Prozeffion anführte, war einer der ersten in der Mitte des Ringes, der mit der Geißelung begann. Tapfer hieb er auf sein junges Fleisch ein und bedeckte sein weißes Kleid mit Blut, aber bald wurde er ohnmächtig und von den Priestern beiseite geschafft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 27. März 1903.
Am heutigen Markttag wurden 275 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 8 bis 16 Mark.

Antonie.

130 Roman von H. v. Schreibershofen.
Sie griff wieder nach ihrer Tasche und ging auf die Thür zu, die sich loeben öffnete.
„Beppo!“ rief sie aus, als sie einen Diener Pauls vor sich sah, der vor Kurzem den Dienst verlassen hatte. „Ni — ist etwas geschähen?“ fragte Antonie zitternd.
„Der Herr Graf schickt mich.“
„Der Graf? Wo ist er, warum schickt er Sie? Sie wollten ja nach Neapel.“
„Ich bin, wo der Herr Graf ist, ich gehöre zu meinem Herrn.“ verlegte Beppo ohne eine Wiene zu verziehen.
„Zu Ihrem Herrn?“ wiederholte Antonie und fiel auf den Stuhl nieder. „Wir — wir mußten Sie doch entlassen.“
Der Mann sah zu Boden und sagte nach einer Weile: „Ich habe den Dienst des Herrn Groten nie verlassen.“
„Nie verlassen.“ sagte Antonie tonlos und sah sich um, als wisse sie kaum wo sie sei. „Und Piero, Egge, Annunziata, Toby —?“
Er sah nicht auf, schüttelte nur unmerklich den Kopf. Es hatte Niemand das Haus des Grafen Cesarini verlassen, nur sie, die geglaubt, Herrin zu sein. „Der Herr Graf hat mich beauftragt, diesen Brief hier abzugeben.“ Beppo nannte Antonie nicht bei Namen, was ihr sogar in diesem Augenblick auffiel, händigte ihr ein Billet ein, sah sie mit einem Ausdruck großer Theilnahme, ja fast mit Trauer an und ging wieder hinaus. Einer Antwort bedurfte es Augenblicklich nicht.
Antonie war nicht im Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Mechanisch murmelte sie: „Den Dienst nie verlassen — auch Piero nicht, Alle nicht, Alles war Lüge, ein großes Lügengewebe — o mein Gott, warum, zu welchem Zwecke?

war sie aus und schaute sich verlorн um. Dann fiel ihr der Brief erst wieder ein, den sie noch in der Hand hielt. Sie drehte ihn hin und her, ihre Augen starrten wie geistesabwesend darauf nieder, und dann lachte sie kampfhaft auf.
„An Frau Antonie v. Köfner.“ lautete die Adresse in Pauls Handschrift.
War Paul gekranket? . . . Nein, nein, es mußte irgend etwas Entsetzliches, Unerhörtes geschähen sein, und Paul wagte nicht, ihr direkt zu schreiben.
Eine unaussprechliche Angst packte Antonie, das Zimmer schien sich mit ihr zu drehen. Sie riß das Papier auf, aber die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, ein Schwindel besiel sie. Mit vernehmtem Athem lehnte sie sich zum Fenster hinaus, um Luft zu haben, die Stimme drohte ihr zu schwinden. . . . Aber wartete nicht Paul vielleicht auf sie, und hatte sie nicht vielleicht schon kostbare Zeit durch ihr Jögern verlorен? . . . Sie trank etwas Wasser, sie schwante aber, sie war nicht fähig zu gehen und mußte sich wieder setzen, ihre Knies zitterten. Endlich konnte sie lesen und blickte auf das Blatt Papier in ihrer Hand.
Die Eröffnung von Gräfin Melanie Waiburg entziehen mir den letzten Grund zur Aufrechterhaltung eines Verhältnisses, dessen Bestehen schon längst zur höchsten Pein für mich geworden war. Ich löse hiermit also eine Verbindung, die, durch die Kirche nicht geheiligt und anerkannt, mein zeitiges und ewiges Wohl gefährdet. Erpare mir um Gottes willen Auseinandersetzungen, die zu nichts führen können.
Paul Cesarini.“
Mit dem Gefühl, als gleite sie halt- und rettungslos in einen tiefen Abgrund hinab, starrte Antonie auf das Blatt. Wieder und wieder las sie die grausamen Worte, mit denen sie rechtlos, ehelos gemacht wurde. Sie verstand die ganze, schredliche Bedeutung dieser Zeilen erst nach und nach; die Schändlichkeit, die schon in der Aufschrift lag, wurde ihr erst mit der Zeit klar. Sie sah sich mit einem leeren Blicke um und sank dann wieder wie vom Schläge getroffen zu Boden.

wo sie liegen blieb, die Hände vor das Gesicht gepreßt, vor sich hin schlüpfend.
Der Mann, dem sie hierher gefolgt, den sie einst zu Heil geglaubt, der war tod für sie, er hatte nie geliebt, vergeben hatte sie ihn gesucht. Sich mit Winen oder Bormweinen ihn zu wenden, fiel ihr gar nicht ein, sie kannte seine Kraft, erbärmliche Schwäche, die ihn zum willenlosen Spielball für Feinde erniedrigt. Schritt für Schritt hatte man ihn erwärts gedrängt, nur in Ihrer Nähe war die Neud über seine Falschheit, die Scham über seine Doppelsinnigkeit erwacht, doch die Furcht vor seiner Familie, Carlos Einfluß, wie Schwärze Elliellet und Charakterlosigkeit hatten die Ketten geschmiedet an der man ihn hielt. Und ebenso klar erkannte Antonie in dieser entseßlichen Stunde die Fäden, die sie selbst zu der Gewebe geschürt, daß sich jetzt als Vekhentuch über das herab senkte, was sie einst an sich geriffen, gegen alle Vermuthen liebvolles, treuer Lippen. Wie ein aufgeschlagenes Buch ihr Leben mit allen seinen Fehlern und Irthümmern vor ihr lag.
„Ich wollte ja nicht hören.“ sagte sie laut und legte dann langsam auf einen Stuhl, wo sie hundenslang regungslos sitzen blieb. Sie verlor die Besinnung nicht, doch sah sie hörte sie Menschen und Worte, die nicht der Gegenwart angehörten. Erich, Ingeborg, Rother, Magda, Sievert, Wulf, ja wie war das? War Sievert nicht in ihrer Nähe?
Es war der erste klare Gedanke, den sie wieder fassen konnte, daß Sievert ihr beistehen und helfen werde, und gab ihr Kraft und Ruhe. Sie holte Wasser, rief die Dienerin, und ging zum Fenster und dann langsam die Treppe hinab, zum Hause hinaus. Sie wollte ihn aufsuchen.
An der Ecke der Straße sah sie eine Männergestalt. Leicht weite er hier, um in ihrer Nähe zu sein, hatte sie schon von ihrem Stand erfahren. . . . Doch während einzelne Schritte vorwärts gethan, wendete sich die Gestalt um, das war ja nicht Sievert — wo waren ihre Augen wefen? Das — das war Carlo Salvi, die Entsetzung hatte sie getäuscht.

Robert Bernhardt, Dresden, Freiburger Platz 18-20.

Für Frühjahr

sind
sämtliche Neuheiten
in grösster Auswahl
eingetroffen.

Grosse Spezial-Abtheilung Damen-Kleider-Stoffe.

Proben stehen bereitwilligst zu Diensten.

Streng reell niedrig kalkulierte Preise, sowie rechtzeitige Abschlüsse bieten Gewähr für vortheilhaften Einkauf.

Schwarze Kleider-Stoffe.

Schwarze Kaschmirs, Cheviots, Krepps, Serges, Satin de laine etc. Meter von **95 Pf.** an bis Mk. **8.00.**
Schwarze Alpakas, Voiles, Etamines etc., glatt, sowie gemustert. Meter von **85 Pf.** an bis Mk. **6.50.**
Schwarze Stoffe in reizenden, neuen Mustern, Meter von Mk. **1.25** an bis Mk. **6.75.**
Seidenstoffe, schwarz und farbig, für Kostüme, Blusen und Besatz.

Damen-Jacketts, Paletots, Capes, Tüll-Kragen.

Jackett-Kostüme.	Für Mädchen u. Knaben Jacketts, Paletots, u. Capes.	Wollene Blusen.
Tailen-Kostüme.	Kinder-Kleider.	Seidene Blusen.
Kleiderröcke.	Knaben-Anzüge.	Morgenkleider.

Für die Konfirmation:

Backfisch-Jacketts, Paletots und Kragen.
Fertige Konfirmandinnen-Kleider von Mk. 13.— an.
Leib-Wäsche, Weisse Unterröcke, Taschentücher, Handschuhe. Strümpfe.

Hustenleidender
probire die hustenstillenden und wohl-schmeckenden
Kaiser's Brust-Caramellen
2740 not. begl. Zeugn. beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Keiserheit, Katarrh und Verschleimung**, sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apothek** in **Wilsdruff**.

Künstl. Zähne
Hönger & Hauswald, Dresden.
Spec. Plombiren,
jetzt **Wallstraße 25 L,**
früher Ritterhof.

Gelegenheitskauf.
Ein Konzert-Flügel. Wiener Fab., gut erhalten, Ausstellungsobjekt, neu 900 Mark, jetzt für **100 Mk.** zu verkaufen
Grumbach No. 21.

Neue und gebrauchte
Pianos.
Flügel, Harmoniums, nur renommierte Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch
empfiehlt **Piano-Magazin Stolzenberg**
Dresden-A. **Johann-Georgen-Allee 13, p.**
Preisliste gratis.

Ringofen-Stückkalk, sowie gewöhnlichen Düngekalk
empfiehlt stets frisch gebrannt
Kalkwerk Grumbach, Oskar Wäzig.
Telephon: Amt Wilsdruff No. 37.

Herren- und Knaben-Bekleidung
Anfertigung nach Maß.

Martin Bab
Dresden-Altf. **10 Wettinerstr. 10**
„neben dem Tivoli“
Barriere u. l. Etage

Jackett-Anzüge	10 bis 25 Mk.	Paletots	10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge	23 bis 42 Mk.	Paletots	15 bis 28 Mk.
Jackett-Anzüge	32 bis 49 Mk.	Paletots	21 bis 39 Mk.
Rock-Anzüge	23 bis 50 Mk.	Gehrock-Anzüge	32 bis 60 Mk.
Hosen	1,90 bis 16 Mk.	Knaben-Anzüge	3 bis 19 Mk.

Konfirmanden-Anzüge
7.⁰⁰ 9, 10.⁷⁰ 12, 13.⁰⁰ 14.⁵⁰ 15.⁷⁵ 16.⁵⁰ 17.³⁰ 19.⁰⁰ 23, 24.⁰⁰, 32 Mk.
„Hut gratis“.

Aufträge für Pferdedünger
für **Wilsdruff und Umgegend** übernimmt zu den billigsten Tagespreisen Herr **Privatist Hermann Reiche** in **Wilsdruff**.
Anton Adam, Dresden.

Ein Logis, bestehend aus Stube und Kammer nebst Zubehör, womöglich an einzelne Leute zu vermieten.
Richard Bretschneider, Freiburgerstraße.

CRISTALL
Einfache - feine
geschliffene Römer, Tafel, Kaffee- u. Waschggeschirre zu **Bräulausstattungen.**
Preisverz. u. Muster frei. Versandt unter Garantie.
Königl. Hofl. **CARL ANHAUSER, vorm. R. Ufer Nachf., DRESDEN.**

Plüß-Stauffer-Kitt
in Tuben und Gläsern, mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände, bei **Aug. Schmidt, Staufhaus.**

Aufruf! Bei allen Erkältungen, Heiserkeit, Husten, Bronchitis und deren Folgen, trinkt Sieber's echt russ. Knöterich-Brustthee. Erfolge überraschend sicher. Man verlange ausdrücklich **Siebers**. Nehmet keine werthlosen Nachahmungen. Packete 50 Pfg. u. 1 Mk. Nur echt in **Wilsdruff** bei **Gustav Türk Nachf.**, in **Kesselsdorf** bei **Paul Heinzmann**, in **Niederhermsdorf** bei **Franz Lauer**.

Seit 15 Jahren bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die **Held'schen Zwiebelbonbons.**
Nur echt mit der Schutzmarke **Loewe** und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben
Drogerie Paul Kietzsch.

Elbstrasse
No. 26

H. Sachs, Meissen

Elbstrasse
No. 26.

Grösstes Spezialgeschäft feiner
Herren- und Knaben-Garderoben.

Herren:
**Sommer-Ueberzieher
Sommer-Anzüge
Sommer-Raglan
Pelerinen-Mäntel.**

Knaben:
**Sommer-Anzüge
Sommer-Kleidchen
Sommer-Paletots
Sommer-Pelerinen.**

Konfirmanden-Anzüge.

Anfertigung nach Maass.

Sämmtliche hier angeführten Artikel sind in unübertroffen grösster Auswahl in jeder Preislage vorrätig und zeichnen sich durch neueste Facons und tadellosen Sitz aus.

H. Sachs, Meissen, Elbstrasse No. 26.

Bruteier.

Peking-Enten	Stück 30 Pfg.	rebf. Italiener	Stück 15 Pfg.
Aylesbury-Enten	" 30 "	weisse Minorca	" 20 "
Rouen-Enten	" 30 "	Langshan	" 40 "
Indische Laufenten	" 25 "	helle Brahma	" 40 "
Bronze-Puten Stück 30 Pfg.		Einmaliger Ersatz.	

Dtd. = Preis für 10 Stück.
Lohse, Rittergutspächter, Ober-Reinsberg i. Sa.

Seidenstoffe.

Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Spezialität: **Braultkleider und Hochzeitskleider.**

Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hoflieferant.
Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.
Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.

Eger & Hoch
Allminger-Fabrikator Bruno Eger Möbelfabrik Wilsdruff, Wilsdruff-35.
empfiehlt
complete Möbel-Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
zu ausserordentlich billigen Preisen
in solidester Ausführung.

Eigene Werkstätten
der Möbel- und Bildhauerfabrikation,
Druckerei, Bildhauererei, Malerei
und Lackerei
Bestellungen und Musterbuch
stehen auf Wunsch gratis
und franco zu Diensten.




Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaren- u. Confections-Haus.



Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" 28.-
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 45.-
Molkerei-Kuhdünger pro Lowry	10000 kg	" 55.-
Schlachthof. Rinderdünger	" 10000 kg	" 38.-
Strohdünger	" 10000 kg	" 38.-
Kutteldünger	" 10000 kg	" 28.-
Strassenkehricht (roh)	" 10000 kg	" 10.-
do. (gelagert)	" 10000 kg	" 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

Grösste Auswahl in Konfirmanden-Ansüngen in Kammgarn, Tuchs und Cheviot, schwarz und blau, M. 5 1/2, 6 1/2, 8 1/2, 10, 12, 14, 16 und höher. Gratis zu jedem Konfirmanden-Anzug ein Hut.

Fahrräder u. Zubehötheile,
Reparaturen aller Art billigst. Preiskliste gratis und franco.
"Glück auf", Fahrradwerke Ober-
schaar d. Freiberg Sa.

In meinem Hause ist eine kleine Wohnung, für einzelne oder junge Leute passend, p. sofort oder später zu vermieten.
Dresdnerstrasse. Paul Kletzsch.

Konfirmations-Glückwunsch-Karten
mit Namen-Ausdruck fertigt billigst
Martin Berger's Buchdruckerei.

Grösste Auswahl in Konfirmanden-Ansüngen

in Kammgarn, Tuchs und Cheviot, schwarz und blau, M. 5 1/2, 6 1/2, 8 1/2, 10, 12, 14, 16 und höher.

Gratis zu jedem Konfirmanden-Anzug ein Hut.

Kaufhaus Goldne Eins
I. u. III. 1 Schlossstr. 1 I. u. III. Etage Frack-Verleih-Institut Etage

Unübertroffen.

Nur 60 mit dieser Etiquette in verschlossenen Flaschen 50 Pfg. u. 1 Mk.

J.H. Merkel's
Schwarzer Johannisbeersaft
Kochhusten, Häserkeit u. Katarrh

Verkaufsstelle in Wilsdruff:
Paul Kletzsch.

Ehöne lebende Karpfen

Sind stets zu haben bei Moritz Schultze

Wer Geld zu leihen sucht, oder auszuleihen Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat zu kaufen sucht, einen Theilhaber sucht, wende man sich selbst direkt an die Verlags-Redaktion des "Sächs. Finanzblattes".

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Wenn man für seine **Schlachtpferde** den höchsten Preis erzielen will, wende man sich selbst direkt an die Schlächtere von **Bruno Ehrlich in Deuben**
Telephon Nr. 74 Amt Deuben.

2 Läufer Schweine
zu verkaufen Schmiedewalde Nr.

Beilage zu Nr. 38 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Kurze Chronik.

Mord. Hannover, 25. März. In Bistermühle wurde gestern Nachmittags die Haushälterin des Gastwirths ermordet.

Schwerer Unfall. Pisa, 25. März. Der bekannte Graf Veronesi wurde auf der Fahrt zum Beichenbegräbnis des Bischofs Capponi infolge Scheuens der Pferde seines Wagens aus diesem herausgeschleudert und durch den Sturz getödtet.

Die Gesanglehrerin an der Berliner Hochschule für Musik Frau Professor Anna Schulzen-v. Alsen ist, 56 Jahre alt, gestorben. Sie war vor einigen Tagen von einem Automobil überfahren worden, wobei sie tödtliche Verletzungen erlitten hatte.

Die Vorbereitungen für das deutsche Bundesfesten in Hannover sind in vollem Gange. Es wird u. a. ein großer Festzug veranstaltet werden, der Schützen, Sänger, Jäger, Ruderer, Regler, Radler, wilde Thiere usw. zeigen wird. Viele Schützengruppen bringen ihre eigenen Musikcorps mit.

Begnadigt. Die polnische Schülerin Kopez, die wegen Majestätsbeleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, weil sie auf eine Brosche mit dem Bilde des Kaiserspaars gespielen hatte, ist laut Berl. Volksztg. begnadigt worden.

In Graz (Steiermark) erwürgte der Landesbeamte Böffelmann aus Nahrungssorgen seine Frau und die beiden Kinder, dann durchschnitt er sich den Hals.

Bei Brunshausen stieß der englische Dampfer „Equity“ mit dem Hamburger Schlepper „Adner“ zusammen, der sank. 2 Mann sind dabei ertrunken.

Vaterländisches.

Wittheilungen aus dem Leserkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 27. März 1903.

— Wer am nächsten Mittwoch, als am ersten April, nicht in den April geschickt sein will dadurch, daß seine Zeitung, die er bei der Post bestellt hat, ausbleibt, der gebe, falls es noch nicht geschehen, die Neubestellung nun aber schleunigst auf. Die letzten Tage eines Vierteljahres bringen für die Post erhöhte Arbeitslast und eine Zeitungsbestellung unmittelbar vor dem Quartalabschluss kommt dann leicht erst nach dem Ersten zur Erledigung. Wir wollen bei dieser Gelegenheit gleich darauf hinweisen, daß eine etwa beabsichtigte längere Reise zu Ostern oder zu Pfingsten kein Anlaß ist, das Abonnement, das übrigens

ohne Preiserhöhung auf Monat für Monat erfolgen kann, hinauszuschleichen. Die Post überweist gegen Zahlung eines Obolus von fünfzig Pfennigen die Zeitung nach jedem beliebigen Aufenthaltsort, wo sie dann genau so bestellt wird, wie zu Haus. Die Rücküberweisung nach dem eigentlichen Wohnsitz von dem Plage des kürzeren oder längeren vorübergehenden Aufenthalts kann jeden Tag erfolgen und kostet nichts. Solche Wünsche sind aber dem Postamt, von welchem man die Zeitung erhält, mitzutheilen, nicht der Expedition. Das neue Vierteljahr pflegt besonders dem Landmann eine wesentlich erhöhte Thätigkeit zu bringen, aber es bringt ihm sicher auch eine Fülle interessanten Lesestoffes, der bei der Pflanz- und gethaner Arbeit bestens mundet. Gleich in den April-Beginn fällt die Reise unseres Kaisers nach Kopenhagen. Manchen Veteran der bei Düppel, Alsen, Missunde etc. mitgekämpft hat, wird die Erinnerung an diese nun lange verwichenen Tage wach werden, und er wird meinen, daß es doch eine ganze Zeit dauern kann, bis alle Ereignisse durch neue Verhältnisse verwischt werden. Es wird der erste Besuch eines deutschen Kaisers in der dänischen Hauptstadt selbst sein seit den Kämpfen von 1864. Das sind über 38 Jahre. Mit Frankreich wird's allerdings wohl noch ein ganzes Bißchen länger dauern. Der alte Kaiser war als König von Preußen 1867 in Paris! Dagegen wohnte Kaiser Franz Joseph schon 1873 der Dreikaiser-Zusammenkunft in Berlin bei; heute hat Deutschland keinen treueren Freund als ihn. Im Mai folgt die Kaiserreise nach Rom, und der Juni bringt die Reichstags-Neuwahlen, bei welchen jeder deutsche Bürger ein „allergeheimster“ Wähler wird. Dazu sind noch eine Reihe von wichtigen Entschlieungen zu erwarten, und an sonstigen interessanten Ereignissen wird es nicht fehlen. Handels-Vertrags- und Zollsachen liegen in der Luft. Und darum thut der deutsche Bürger gut, aufzumerken, daß ihm nichts unversehens auf den Kopf fällt. Dazu braucht er aber die Zeitung.

— Vom 1. April ab werden die Schalter der Kaiserl. Postämter bereits um 7 Uhr Morgens geöffnet sein, auch der Dienst bei der Fernsprech-Vermittlungsanstalt wird zu dieser Stunde beginnen.

— Am gestrigen Donnerstag wurde der infolge Gehirnschlages plötzlich verstorbene, in weiten Kreisen wegen seines ruhigen Auftretens bekannte und beliebte Seilermeister und Kellner Gustav Major unter zahlreicher ehrender Begleitung, namentlich des hiesigen Kgl. Sächs. Militärvereins und der Kombattanten, und unter den Klängen des Trauermarsches zur ewigen Ruhe gebettet. Er war der erste der hiesigen Kombattanten von 1870/71, der aus diesem Leben abgerufen wurde. Unter drei

Ehrensalven und den Klängen des Präsentirmarsches wurde der Sarg dem kühlen Schoß der Erde anvertraut. — Ein weiterer, sehr bedauerlicher Fall ist auch aus dem nahen Weistroy zu melden. Der noch in kräftigem Mannesalter stehende, in landwirthschaftlichen Kreisen gut bekannte Mittergutspächter, Herr Moriz Seyffarth, wurde in der Nacht zum gestrigen Donnerstag, nachdem er sich Abends wohl und munter zur Ruhe begeben hatte, von einem Gehirnschlag getroffen, der in kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte.

— Grumbach. Vor einigen Tagen ist einem auf dem hiesigen Erbgericht bediensteten Knechte aus einem verschlossenen Reiseforb eine größere Summe Geld gestohlen worden. Heute wurde von der Wilsdruffer Gendarmerie der Thäter in der Person des daselbst in Stellung befindlichen Stallschweizers Haserburg ermittelt und festgenommen. Das Geld aber hatte er bereits bis auf den letzten Pfennig verthan.

— Kesselsdorf. Bei Gelegenheit der Monatsversammlung des K. S. Militär-Vereins zu Kesselsdorf wird Sonntag, d. 29. März, Nachmittags 5 Uhr im Saal des Gasthofs zur Krone Herr Köhler, Rechnungsrath a. D., Mittheilungen über die Schlacht b. Kesselsdorf, aus dem Generalktabswerk unter Vorlage von Karten, Plänen und Bildern der damaligen Heerführer zum Besten geben. Es haben dazu nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern alle sich dafür Interessirenden, sowie auch Damen Zutritt. Der Eintritt ist frei.

— Meissen. Eine Anti-Jesuitenversammlung ist gestern Abend auch hier abgehalten worden. Neben waren Prof. Dr. Dietrich, der Vorsitzende des hiesigen Zweigvereins des Evangelischen Bundes, der die gutbesuchte Versammlung einberufen hat, Pastor Wallenstein-Niederan, der das Referat übernommen hatte, und Pastor Kruspe. Es wurde eine Resolution gegen die Aufhebung des bekannten § 2 angenommen.

— Im Tharandter Schloßteiche wurde Mittwoch früh das Dienstmädchen Schubert ertränkt aufgefunden.

— Dresden, 26. März. Der Rath der Stadt Dresden hat sich in einer Petition an die Staatsregierung gegen die geplante Reform des Eisenbahntarifses ausgesprochen.

— Dresden, 25. März. Seit Sonntag laufen auf der Strecke Dresden-Reichenbach zwei vierachsige Eisenbahnwagen dritter Klasse mit elektrischer Beleuchtung. Um das Schaffnerpersonal mit der Einrichtung und Bedienung vertraut zu machen, wird bis auf Weiteres stets ein Schlosser aus den Eisenbahnwerkstätten, sowie ein Ingenieur der Firma Böse & Co. in Berlin die Wagon

begleiten. — Die Verwandten des am Sonnabend hier wegen Mordes hingerichteten Straßenbahnwagenführers Verch haben an das zuständige Ministerium die Bitte gerichtet, in Zukunft statt des Namens Verch einen anderen Namen führen zu dürfen. Auf Auslieferung der Leiche des Gerichteten verzichteten sie. Das sich auf 8000 Mk. belaufende Vermögen vermachte Verch noch kurz vor seiner Hinrichtung seinen Verwandten.

— Dresden. Die von uns gebrachte Meldung von einem Einbruch bei dem Rechtsanwalt Hädel bestätigt sich nicht. Es liegt eine absichtliche Falschmeldung vor.

— Dresden, 26. März. Die am 13. Januar d. J. in Dresden verstorbene Frau Marie Mathilde verwitwete Hofmann, geborene Döhner, hat dem Landesverein für innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreiche Sachsen ein Vermächtniß von 50000 Mk. ausgesetzt mit dem Auftrage, aus den Zinsen einer Verwandten eine Lebensrente von jährlich 600 Mark auszahlend.

— Rößwein, 25. März. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß in seiner letzten Sitzung, die seit einigen Jahren hier bestehende Progymnasialklasse wegen zu geringer Schülerzahl und der dadurch nöthigen Zuschüsse vom 1. Oktober d. J. ab wieder eingehen zu lassen.

— Nieska. Tod durch Blutvergiftung. In Kreinitz starb der Böttchermeister August Adam an Blutvergiftung. Derselbe hatte sich vor einigen Wochen ein Hühnerauge verschnitten, was die Blutvergiftung veranlaßte.

— Schandau, 25. März. Gestern früh havarirte vor Mittelgrund unterhalb Teitschen der mit über 50 Wagen Kohlen beladene Deckdampfer des Schiffseigners Ruc aus Aussig total. Das Schiff ging so schnell auf Grund, daß der Mannschaft kaum so viel Zeit übrig blieb, ihre Habseligkeiten zu retten. Tags vorher ist zwischen Rathen und Wehlen direkt am Ufer der gleichfalls mit Braunkohlen beladene Bahn des Schiffers Beinweber aus Bary a. Elbe gänzlich auf Grund gegangen.

— Die restlichen 10000 Mark, welche der wegen Kuterschlagung verurtheilte frühere Gemeindevorstand Welckelt aus Großschönau noch der Sparkasse schuldet, sind jetzt durch Vermittelung des Rechtsanwalts Klose der Sparkasse ausgezahlt worden.

— Zittau, 24. März. Im Koberschen Braunkohlenwerk in Seltendorf wurde heute Vormittag der in den 30er Jahren stehende Bergarbeiter Lusche von dort von hereinbrechenden Massen verschüttet. Der Verunglückte, welcher erst nach mehrstündiger Arbeit als Leiche zu Tage gefördert werden konnte, hinterläßt eine Frau mit vier Kindern.

— Ueber ein Schadenfeuer auf dem Braunkohlenwerk und Brikettfabrik „Saxonia“ zu Zeißholz theilt das „Sachsen-Zeitung“ mit: Das Feuer ist infolge einer Kohlenstaub-Explosion ausgebrochen und hat das Ofenhaus total zerstört. Bei der Explosion sind leider 8 Personen

meist ziemlich schwer verletzt worden, jedoch soll es sich glücklicherweise nicht bestätigen, daß, wie gerüchtweise verlautete, der Katastrophe auch Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Verletzten sind sämmtlich in das Krankenhaus nach Hoherzwerda überführt worden. Durch Flugfeuer ist auch ein größerer nachbarlicher Waldbestand vernichtet worden. Weitere Einzelheiten über das Brandunglück fehlen noch.

— Chemnitz, 25. März. Der 56 Jahre alte Zimmermann Borrman, der am 29. Oktober v. J. seinen zehn Monate alten Sohn durch Revolverschüsse tödtete und seine Ehefrau auf dieselbe Weise zu tödten versuchte, dann flüchtete und in Wien ergriffen wurde, ist vom hies. Schwurgerichte zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

— Chemnitz, 24. März. Auf dem hiesigen Werkstättenbahnhof wurde heute Mittag der Schlosser Wilhelm Stock von hier beim Abspringen von einem im Gange befindlichen Wagen mit dem Kopfe gegen einen Lokomotiventender gedrückt, so daß sein Tod auf der Stelle eintrat.

— Delsnitz i. S., 25. März. Nur sechs Apotheken giebt es im ganzen amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Delsnitz, welcher 457 qkm Flächenraum besitzt und am 1. Dezember 1900 69,386 Einwohner zählte. Daß unter solchen Verhältnissen eine Apotheke oft mehr Werth besitzt, als manches Mittergut, ist erklärlich. Die hiesige privileg. Apotheke geht am 1. April in den Besitz des Apothekers Schwerdtfeger aus Leipzig über und zwar, dem Vernehmen nach, für einen Kaufpreis von 330,000 Mk.

Letzte Nachrichten.

— Dresden. Wie man in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses für patriotische Kundgebungen u. A. betonte, beabsichtigt Se. Maj. der König Georg und Ihre Kgl. Hoheit die Prinzessin Mathilde im Spätherbst oder Winter längere Zeit in Schloß Weesenstein Wohnung zu nehmen. — Der heutige amtliche Hofbericht lautet: Die Königin-Wittve ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Paris wohlbehalten in St. Joan les Pins bei Antiges eingetroffen. Im Gefolge Ihrer Majestät befinden sich Hofdame Fr. von Raundorf und Kammerherr von Meysch-Reichenbach, während Hofdame Gräfin Reuttner von Weyl und Oberhofmarschall Birkel. Geh. Rath von Malortz Excell. heute von Paris nach Dresden zurückgekehrt sind.

— Dresden. Vergangene Nacht wurde zwischen den Rangirgleisen der Görlitzer Eisenbahnstrecke in Neustadt der Bremser Müller von einer Lokomotive überfahren und getödtet. — Schwere Brandwunden erlitt gestern Nachmittag ein 6 Jahre altes Mädchen in der elterlichen Wohnung am Freiburger Platz. Des Kindes Kleider hatten an einem glühenden Plättchen Feuer gefangen und zog sich dasselbe dadurch beträchtliche Brandwunden zu, sodaß das Kind nach dem Stadt Krankenhaus überführt werden mußte.

Das gesammte bulgarische Kabinett hat sich ent-

schlossen, angesichts der Unmöglichkeit, das Kriegsportefeuille zu besetzen, seine Entlassung zu geben.

Der König von Spanien hat das Dekret wegen Auflösung der Kammern unterzeichnet.

Da die Gefahr einer großen Streikbewegung in Holland noch fortdauert, werden dort die Militärs, die kürzlich einberufen worden sind, bis auf Weiteres unter den Waffen bleiben.

Die Handelsfrau Elling aus Schönhäusen wurde, als sie auf ihrem Wagen einen Bahnübergang in Tangera münde passirte, von einer Lokomotive erfaßt und getödtet. Frau Elling war Mutter von acht Kindern, von denen das jüngste Kind sechs Monate alt ist.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 28. März. Götterdämmerung. Anf. 6 Uhr.

Sonntag, 29. März. Der Freischütz. Anf. 7 1/2 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 28. März. Unsterblichkeit. Die letzten Masken. Literatur.

Anf. 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 29. März. Nachmittags 1/2 2 Uhr: VII. Volksvorstellung.

Die Haut von Nessina. Abends 7 1/2 8 Uhr: Lumpackwagabundus.

Geheime Krankheiten,

Hautauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, Skrophulöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettlägerigkeiten behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8,

Sonntags nur von 9—2 Uhr.

I. Etage, Prager Str. 1., Chemnitzer Handschuh-Haus in Dresden

en gros empfielt en detail
Glacé-Handschuhe, à 1.25, 1.50, 1.75 u. 2 *Ab*

Echt Juchten-Handschuhe, ganz gesteppt 3 „

Prima-Ziegenleder 2.50 u. 3 „

Waschleder f. Damen u. Herren 1.50, 2 u. 2.50 „

Fahr- und Reithandschuhe, das Neueste in Stoff-Handschuhen.

Grosse Auswahl in Konfirmanten-Handschuhen.

Für Händler extra Engros-Preise.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Maria Berger, Wilsdruff.

III 12

Prof. Artemjoffs Schutzanzug gegen elektrische Hochspannung.

Den vielen Erfindungen auf dem Gebiete der elektrischen Industrie gefellte sich eine neue, die einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen und deshalb in der technischen Welt aufs freudigste begrüßt wurde. Professor Nikolaus Artemjoff, Direktor des Elektrotechnischen Instituts in Kiew, hat einen Schutzanzug gegen die elektrische Hochspannung erfunden. Der Erfinder wollte ursprünglich nichts weiter als seine Schüler, die in den Laboratorien mit der Untersuchung und Messung hoher elektrischer Spannungen beschäftigt sind, bei diesem recht gefährlichen Geschäft schützen. Erfreulicherweise kam er damit, nachdem die Sache geglückt ist, zu einem Resultat, das sich überall in der Praxis bei Hochspannungsanlagen mit Vorteil verwerten läßt.

Der Gebantengang war folgender: Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der elektrische Strom sich stets den besten Leiter aus sucht, den er erlangen kann, und den weniger guten verschmäht. Wenn man danach den Menschen bei seiner Arbeit mit hochgespanntem Strom mit einem vorzüglichen Leiter umgibt, müssen sich die Gefahren für den Körper, den schlechten Leiter, mindern. Statt also den Körper durch Gummischuhe, Gummihandschuhe u. s. w. zu isolieren, steckte ihn Artemjoff in ein feines Messinggewebe, das ihn vom Kopf bis zu den Füßen umschließt und auch Hände und Gesicht, wie unsere Abbildung zeigt, völlig verdeckt. Die Experimente mit diesem Messinggewand, die Artemjoff mit Hilfe seiner Frau zustande brachte, waren sehr günstig. Mit seiner Schutzkleidung angefaßt, zog Professor Artemjoff aus Hochspannungsleitungen von 150 000 Volt meterlange Funken und ganze Feuergerben. Er nahm zwei Pole der Leitung in beide Hände und ließ den Strom durch sich, d. h. durch seine Kleidung hindurchgehen, stellte also, um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, Kurzschluß her. Er hielt auch einen Strom von 200 Ampère vorübergehend aus. Er hatte dabei nur ein Hitzegefühl an den Händen und unter dem Arm, wo die Schutzkleidung etwas defekt war. Sonst genügt gewöhnlich ein Zehntel Ampère, um einen Menschen zu töten, wenn der Strom durch seinen Körper hindurchgeht. Wie äußert sich nun die Schutzwirkung des Anzugs? Die Antwort liegt zum Teil schon

in den einleitenden Darlegungen; doch wollen wir die Sache noch etwas weiter aus-



Prof. Artemjoffs Schutzanzug gebrauchsfertig.

führen. Der menschliche Körper wird durch die ihn umgebende metallische Hülle kurz ge-

schlossen. Es können daher zwischen zwei Punkten an demselben schädliche Spannungsdifferenzen nicht auftreten. Der Widerstand des Anzugs ist kleiner als 0,01 Ohm, der des menschlichen Körpers größer als 2000 Ohm, in beiden Fällen von Hand zu Hand gemessen. Danach würde bei Annahme dieser Grenzwerte beim Entstehen eines Kurzschlußstromes von 1000 Ampère erst eine Spannung von 10 Volt von Hand zu Hand entstehen und der den Körper durchfließende Zweigstrom höchstens 0,005 Ampère betragen, d. h. ganz ungefährlich sein. Mit Rücksicht auf die Erwärmung des Metallgewebes durch Stromwärme wird man allerdings noch unterhalb des Wertes von 1000 Ampère bleiben müssen, da der Anzug etwa 200 Ampère dauernd und ungefähr 600 Ampère für einige Sekunden aushalten kann. Ferner verhindert der Schutzanzug, daß Ladungsströme in den menschlichen Körper eindringen. Deshalb kann man, sobald man mit dem Schutzanzug bekleidet ist, ohne Gefahr in einer gut isolierten Hochspannungsleitung jeden beliebigen Punkt berühren. Aber auch wenn die Anlage nicht gut ist, kann die Berührung ohne Gefahr stattfinden, wenn man sich selbst gut isoliert, sich z. B. auf eine Hartgummiplatte stellt oder auf ein Brett, das auf starken Porzellan-Isolatoren aufliegt. Man hat verartige Versuche bei Spannungen bis zu 200 000 Volt ausgeführt. Unsere Abbildung zeigt den über der gewöhnlichen Kleidung getragenen Schutzanzug, wie er vorschrittsmäßig angelegt werden muß. Voraussetzung für die Wirksamkeit ist allerdings, daß man nicht gleichzeitig verschiedene Pole mit einander verbindet, da es sich dann nicht mehr um den geringen Ladungsstrom, sondern um einen mehr oder weniger hohen hohen Kurzschlußstrom mit Flammenbogenbildung handelt. Bei den Versuchen, wie weit Lichtbogenbildung ohne Verbrennungsgefahr zulässig sei, ergab sich ein außerordentlich interessantes Resultat. Professor Artemjoff schloß eine Maschine mit 1000 Volt Leerlaufspannung und 200 Ampère Kurzschlußstrom erst mit beiden Händen kurz und unterbrach dann rasch den Stromkreis mit einer Hand. Es trat ein großer Lichtbogen auf. Das Gewebe des Handschuhs verbrannte an einigen Stellen, die Hand aber blieb völlig unberührt.

Sportle
weger
ung in
en, die
s unter
wurde
anger
getödtet
a denen

ter.

Litteratur
stellung,
abundus

te,
he,
tt

. 1.,

AUS

extra
Engros-Preise.

a.

Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Cammerer.

12

(Fortsetzung.)

Mit schwerem, sorgenvollem Herzen hatte Raoul sich gestern von Montmorencis verabschiedet und in seine Wohnung begeben. Als der gleißende Sonnenschein des neu anbrechenden Morgens seine Zimmer erfüllte, wurde es lichter in seiner Seele, blickte er wieder zuversichtlicher, hoffnungsfreudiger in das Leben. Mericourts Erscheinen hatte das Licht erlöschet und aufs neue düstere Schatten geworfen. Die geheimnisvollen Andeutungen des Vicomte über den Aufenthaltsweg des Grafen Wallbach und dessen einstigen zarten Jugendbeziehungen zu einer ehemaligen Bühnengröße der comédie française waren ihm durch den Sinn gegangen und hatten ihm zu denken gegeben. Die quälende Unruhe über Vergangenes und Künftiges lehrte verstärkt zurück. Mit gespanntem Interesse hatte er der Zusammenkunft im Bois de Boulogne entgegengesehen und sein Interesse beim Anblick des würdigen alten Herrn bis zur warmen Anteilnahme sich gesteigert, indessen Cornelias helle, freundliche Schönheit seinem Herzen wohl getan. Ein eigenes unerklärliches Gefühl der Zuneigung, ein unbewußtes Sehnen regte sich in seiner Brust für die beiden, ihm völlig fernstehenden, unbekannt Menschen, ein Gefühl, über das er sich gar keine Rechenschaft zu geben vermochte, dem er sich willenlos, wie einer Naturmacht, beugte! War es die Stimme der Natur, des Blutes, die hier wie dort sich regte und ihre Rechte forderte, oder das geheimnisvolle Walten zweier empfindsamer Menschenseelen, die über Länder und Meere, über Haß und Streit hinweg, das göttliche Gefühl der Liebe eint?

Im Traum hatte Raoul die beiden wieder gesehen, freundlich hatten sie ihm zugelächelt, zugewinkt, doch als er die beglückende Erscheinung festhalten, an sich ziehen wollte, zerfloß das Traumgebilde, wie kurz zuvor ein andres ihn weit beglückenderes zerrann.

Dennoch hatte er den Traum und den in rosigter Blut anbrechenden jungen Tag für eine gute Vorbedeutung erfaßt, bis Mericourts Besuch ihn aus allen Himmeln gestürzt und in die rauhe Wirklichkeit zurück führte.

„Wallbach, Graf Wallbach!“ murmelte er im halbblauen Selbstgespräch in seiner Wohnung auf und abschreitend, „wenn er es gewesen wäre, der meiner Mutter das Leben verdarb, und uns beide den widrigsten Verhältnissen preisgab, dann, o dann würde mein Haß berechtigter sein, wie dieses unerklärliche, räthelhafte Gefühl der Zuneigung, dann würde ihn mein Haß, meine Rache zu finden wissen!“

Seines Versprechens, bei Montmorencis seine Aufwartung zu machen, um den Damen zur Erledigung der Kostümfrage beizustehen, eingedenk, kleidete Raoul sich auf das Sorgfältigste an und machte sich auf den Weg dahin. Die bange Frage, ob die Stimmung im Hause sich auch geklärt habe, fiel ihm abermals schwer aufs Herz.

Ein Diener öffnete und führte ihn sogleich in den mit prächtigem Farbensinn und gediegenster Geschmacksrichtung ausgeführten Empfangsalon, worauf der dienstbare Geist sich entfernte, den Besuch anzumelden.

Der Salon lag inmitten einer Flucht ineinander führender, kostbar eingerichteter Gemächer, die sämtlich durch schwere, goldgestickte, in olivgrünen Farben abgetönte Portieren miteinander verbunden waren.

Aus den rechtsseitig zunächst gelegenen

Zimmern drang weibliches Stimmengewirr hervor. Louisons wohlklingender Sopran, der an einem Versmaße Berangers sich übte und hier und da, wo es an richtiger Betonung und Modulation der Verse fehlte, von einer wohlklingenden, biegsamen Frauenstimme im Vortrag die nötige Verbesserung erhielt. Ein seltsam eignes Wohlgefühl durchschauerte Raoul bei den süßen, bestrickenden Tönen dieser zweiten, verbesserten Frauenstimme. Wie halb verträumte Erinnerung aus seliger Kinderzeit zog es durch seine Seele. So weich und lind hatten auch die Weisen gellungen, mit denen ihn dereinst seine Mutter in den Schlaf gesungen.

Der Vortrag brach plötzlich ab, da der Diener seine Meldung machte. Louison, in ein zart gelbes, mit reicher Goldstickerei verziertes Seidenkleid gehüllt, schwebte durch die Portiere und hielt ihm in herzlicher Freude beide Hände zur Begrüßung entgegen.

„Meine liebe Mutter ist auswärts, um mit Gräfin Woronska große Beratung zu halten,“ sagte sie lächelnd. „Kommen Sie mit mir in das Lesezimmer, Kapitän. Ich habe meine Lehrerin, für Recitation, Madame Blanche, bei mir, eine ebenso liebenswürdige, als schöngeistige Dame, die ich nicht so nolens volens entlassen könnte, ohne zu verlegen. Vielleicht wäre es Ihnen genehm, eine kurze Weile Zuhörer zu sein. Ich würde Madame Blanche bitten, uns durch den Vortrag einer Dichtung der neuen Richtung, die sie mit seltnem Verständnis und ergreifender Gefühlstiefe wiederzugeben weiß, zu erfreuen und dafür den Unterricht ausfallen zu lassen. Indessen wird auch meine Mutter von der Sitzung zurückkehren und wir könnten dann zusammen das Kostümmstudium aufnehmen!“

Die kurze Gelegenheit glücklichen Alleinseins erfassend, dem Zug seines Herzens folgend, führte Raoul die kleine, schmale Kinderhand Louisons rasch einigemal an seine Lippen. Heißes Glücksgefühl brannte in ihrem Herzen, auf ihren Wangen. In seliger Selbstvergessenheit strahlten ihre Augen ineinander.

„Hoffentlich werden Sie nicht so grausam sein, mir eine Probe Ihres eignen schönen Talents zu verweigern, teuerste Louison?“ flüsterte Raoul ihr beseligt zu.

„Sie lofer Spötter!“ Louison drohte ihm heiter scherzend mit dem Finger. „Wie könnte ich mich neben einer Meisterin der Redekunst hören lassen? Meine bescheidenen Leistungen entziehen sich jeder Beurteilung, sollte der Urtheilende durch eine Herzensregung auch zu meinen Gunsten beeinflusst sein!“

„Louison!“ Im Drang seines Herzens zog er die lebenswarme Gestalt in seine Arme. Seine Lippen berührten die krausen Haarlöcher, ihre schöne Stirn. Unter hol-dem Erröten entzog sie sich seinen Armen.

„Nicht so stürmisch, mein Herr!“ gebot sie mit mutwilliger Strenge. „Im Hause der Montmorenci wirbt man nach altem Brauch und Sitte bei den Eltern um die Tochter!“

„O Louison, wie darf ich es wagen, mit meinen Wünschen Ihren Eltern zu nahen?“ erwiderte Raoul bedrückt. „Ich, ein armer Edelmann, ein einfacher Kapitän der Chasse, der im Ringen um das höchste Erden Glück so gar nichts einzusehen hat?“

„Ei, ei, mein Herr, so wenig selbstbewußt!“ lächelte Louison übermütig. „Hätte Ihre eigne Person wirklich nur so geringen Wert in Ihren Augen? Mein lieber Vater

wird dem Glück seines einzigen Kindes nicht entgegen sein, in der Mutter habe ich längst schon eine Verbündete für meine Herzenswünsche gefunden!“

„Geliebte Louison!“ von den beseligendsten Hoffnungen erfüllt, folgte er der voranschwebenden, graziösen Erscheinung durch einige anstoßende Gemächer in das Musik- und Lesezimmer, dessen vornehme Einrichtung von dem Geist und Kunstsinne seiner Bewohnerinnen ein beredtes Zeugnis gab.

In die mit dunklen, herrlichen Gobelinmal bekleideten Wände waren tiefe Wandnischen eingefügt, in welchem hervorragende Meister der Wissenschaft und schönen Künste von edelsten Pflanzen überwölbt, auf erhabenen Piedestals tronten. Zeichnungen und Porträts der Gelehrten aller Herren Länder schmückten die Wände. Der geistreiche Kopf des Satyrikers Scarron hing schräg gegenüber von Voltaires. fragenhaft häßlichem, dennoch bedeutendem Bildnis. Shakespeares und Byrons, Goethes und Schillers, Dantes und Tassos, Calderons und Molières Büsten standen hier in beschaulicher Ruhe beisammen, indes das Musikzimmer mit dem feinsten Kunstsinne und Verständnis der Musiklehrerinnen ausgestattet war.

Als Komtesse Louison in Raouls Begleitung über die Schwelle trat, erhob sich eine schlank, dunkelgekleidete Frauengestalt von einem, unter einer breiten, feingliederten Fächerpalme angebrachten Ruheplatz und kam den Eintretenden mit einer tiefen, höflichen Verbeugung entgegen.

„Madame Blanche Leroy, Lehrerin der dramatischen Kunst, Kapitän Duval, ein Freund unseres Hauses!“ vermittelte Louison in liebenswürdigster Weise die Vorstellung.

Sie verstummte plötzlich und ihr Augeweitete sich unter den überraschenden Eindruck, der ihrem Blick sich bot. Madame Blanche machte jählings einige Schritte vorwärts, es schien, als wolle sie dem Kapitän entgegenstürzen, blieb aber, rasch sich fassend stehen und sagte mit mühsam beherrschter, brierender Stimme: „Verzeihen Sie die augenblickliche Erregung, Komtesse. Die überraschende Ähnlichkeit des Herrn Kapitän mit einer mir dereinst sehr nahestehenden Persönlichkeit ist geradezu frappierend und raubte mir alle Selbstbeherrschung. Ich sehe mich außer Stande, den Vortrag nochmals aufzunehmen und muß deshalb höflichst um gütige Nachsicht bitten.“ Mit einer tiefen Verbeugung wendete sie sich zum Gehen.

„Mutter!“ rief Raoul in höchster, feinstlicher Erregung, die seine, zarte Frau, ohngeachtet Louisons Gegenwart, in seine Arme ziehend, „hier an meinem Herzen ist Dein Platz! Wozu die Verleugnung, die unsre gar nicht würdig ist. Haben wir nicht beide schwer unter der Trennung gelitten? Du verwerfe Dein Opfer, sollte es auch von den edelsten Beweggründen geleitet sein!“ Schließend und stützend hiel er seinen Arm um die schlank, bebende Gestalt, küßte er ihre Wangen, ihr silberflimmerndes Haar.

Bleich, regungslos, einem Marmorgebilde gleich, stand Louison unter der Portiere, nur ihre Augen leuchteten in fieberhafter Spannung aus dem reizvollen Angesicht.

„Ein höchst befremdlicher Vorfall spielt sich hier unter Ihren Augen ab, Komtesse Montmorenci,“ wandte Raoul sich mit erzwungener Ruhe an Louison, „ein Vorfall, der entscheidend für uns alle sein, und eine Erklärung erfordern dürfte,“ fuhr er mit

nahm und stets an ihrer Art und Weise sich zu geben, hofmeisterte, ihre laute, zwanglose Sprache, ihre lebhaften Bewegungen unfein fand, und der nur äußerst ungern im größern Verkehr mit ihr sich gezeigt hatte, gar nicht viel verloren! Ein Mädchen von ihrem ansprechenden Außern, ihrem unablässigen Fleiß und Streben brauchte noch nicht zu verzagen und bekam noch immer einen hübschen Mann, damit wußte sie sich zu trösten.

Der bleiche, hungrige Kunstjünger in der Malkstube unter dem Dach, mit dem sie noch immer ihr Mittags- und Abendessen teilte, und dem sie guten Herzens des Lebens Last und Mühen zu erleichtern suchte, war in dieser Leidenszeit ihr bester Freund geworden.

Die gemeinsame Heimat, er war Gascogner, der gemeinsame Dialekt und seine Not hatten sie zusammengeführt und nach und nach hatten sie sich immer besser verstehen gelernt. Etienne Laborche liebte sie, so wie sie war, mit allen Fehlern und Schwächen und Unarten, an denen es ihr trotz allen Tugenden nebenbei auch nicht mangelte. Etienne fand nie an ihr zu tadeln und zu modeln. In seinen Augen war ihr lebhaftes, ungestümes Naturell entzückend, ihre Sprache sprüchlich, sie selbst das schönste, begehrenswerteste Geschöpf auf Gottes weiter Erde. Blindlings fügte er sich allen Wünschen und Launen der kleinen, eigensinnigen Person und unterbreitete all seine Skizzen, Entwürfe und Pläne aufs bereitwilligste ihrer Einsicht.

Großmutter Viard gönnte ihrem Liebling die Zerstreung, welche der freundliche Verkehr mit dem werdenden, jungen Künstler mit sich brachte und billigte diesen.

Ihre reiche Lebenserfahrung sagte ihr, daß die glühende, selbstlose Bewunderung des jungen Mannes ein gutes Heilmittel für die Herzenswunde ihrer Enkelin sei. Zudem empfand die gütevolle alte Frau, die stets in wohlgeordneten Verhältnissen gelebt und jetzt eine kleine, gesicherte Staatspension bezog, aufrichtiges Mitgefühl mit dem armen, hungerbedrängten Dachbewohner, der trotz der jämmerlichen Misere seines Seins den göttlichen Funken der Kunst treu pflegte und mit voller Hingabe an seinem Beruf hing. Soweit es in ihren Kräften lag, wollte Madame Viard dem bescheidenen, genügsamen jungen Mann fördernd zur Seite stehen, die materielle Wohlfahrt desselben überwachen, so kam es denn, daß Etienne Laborche täglicher Tischgast bei Viards wurde und er unter Madames Pflege zusehends sich erholte und Kräfte zu frischer Tätigkeit sammelte.

Unter dem Einfluß dieser glücklichen Stimmung entwarf er ein kleines Gemälde von packendem Farbenreiz, das ihm einen neuen Auftrag, eine hübsche Kaufsumme und eine nette Braut eintrug. Madelaine, von seiner ehrlichen Werbung und heißen Liebe gerührt, versprach ihm nach einem in der Stille vergossenen Tränenquell sein Weib zu werden und übergab als erste Opfergabe auf den Hausaltar ihres zukünftigen Familienglücks, Raouls sämtliche Briefe, sowie sein Bildnis dem Feuertod. Nachdem sie also ihre Rachegefühle befriedigt, und ihre Pflichttreue als Braut schlagend bewiesen hatte, zeigte sie sich an Etiennes Seite in der Defektheit.

So wandelten die drei, Großmutter Viard, Madelaine und ihr glückstrahlender Verlobter an einem sonnenhellen, klaren Nach-

mittag durch die sorgfältig gepflegten Fußwege des Bois, Großmutter und Enkelin, um die glänzende Auffahrt der vornehmen Welt zu bewundern, der junge Maler, um nebenbei auch einige Volksstudien zu machen. Viel Glanz und Pracht, große Herrlichkeit der Erde zog an ihren staunenden Blicken vorüber.

Die Fußwege waren von arbeitslosen und müßigen Personen jeden Standes und Alters überfüllt und hier und da trat ein Gedränge ein, das nahezu lebensgefährlich wurde. Als die Menge bei einer Kreuzung des Fahrweges mit dem Fußweg abermals sich stautte, verlangte die ermüdete, alte Frau dringend nach der Heimkehr. Dem Brautpaar, das ungeduldig immer weiter vorwärts strebte, kam der Wunsch Madame Viards sehr un gelegen, dennoch wagte es keinerlei Widerspruch und wendete sich, den Rückweg anzutreten.

Ein Stimmengedrause, ein allseitiger Bewunderungsausruß, fesselte sie nochmals an den Platz zurück.

Von dem Hochrufen der Menge begleitet, in einem offenen, von vier feurigen Arabern gezogenen Wagen, fuhr der Präsident der Republik mit Gemahlin und Tochter durch das Bois, dicht hinter seiner Equipage folgte das Montmorencische Viergespann. Raoul in der neuen, schmutzen Kapitänuniform, die Leitseile der ungeduldig schnaubenden Pferde mit kräftigem Druck umfassend, führte mit sicherer, kundiger Hand das Gefährt an den andrängenden Zuschauern vorbei und entwand, den teils neugierigen, teils bewundernden Blicken der Umstehenden, wie im Flug.

Wie entgeistert sah Madelaine Wagen an Wagen an sich vorüberziehen. Das glänzende Schauspiel hatte auf einmal allen Reiz für sie verloren. Bleischwer lag es in ihren Gliedern und auf alle besorgten Fragen nach dem Grund ihrer Verstimmung fand sie nur kurze, ablehnende Antworten. Wieder wallte das heiße, eifersüchtige Gefühl in ihrem Herzen auf, wiederum überkam sie der heiße, brennende Rachedurst, zugleich mit ihm die Erkenntnis, welch unüberbrückbare Kluft sie von dem einstigen Verlobten schied. Nein, seine Welt war nicht die ihre, und konnte es niemals sein, erst jetzt begriff sie seine Handlungsweise, lernte sie diese allmählich verstehen. „Warum so schweigsam, Madelaine?“ fragte Etienne vorwürfsvoll. „Hat diese glänzende Welt des Scheins all Ihr Denken gefesselt, daß Sie nicht einen freundlichen Blick, nicht ein freundliches Wort mehr für mich finden? Auch auf der Höhe wechseln Licht und Schatten und unter äußerem Pomp und Brunk birgt sich viel Herzeleid!“

„Gewiß!“ gab sie mit einem kurzen, trocknen Auflachen zur Antwort! „Dennoch drängt alles nach dem Licht. Oder zögen Sie vor, von den Brosamen zu leben, Etienne, wenn Ihnen eine reich besetzte Tafel zur Verfügung stände?“

„Sie sind heut von einer unerklärlichen Reizbarkeit, geliebte Madelaine,“ erwiderte er mit zärtlicher Besorgnis. „Bereuen Sie schon so bald, Ihr Los mit dem meinen vereint zu haben. Leben heißt Streben und auch ich werde streben, vorwärts zu kommen, um in meinem Beruf das Beste und Höchste zu erreichen und Ihnen, wenn auch kein glänzendes, so doch ein gesichertes Dasein zu schaffen. Würde mir allerdings die Gelegenheit geboten, eine dieser vornehmen Damen aus der Gesellschaft malen zu dürfen, wäre die erste Staffeln zu Ruhm und Ehre erklimmen!“

tiefer Ernst fort. „Familienverhältnisse be-
trübendster Art, Menschenhaß und Härte zer-
störten die Zusammengehörigkeit zweier
Menschen, die nach göttlichem und natür-
lichen Gesezen die zunächststehenden sich sein
sollten und traten trennend zwischen Mutter
und Kind. Ich lernte meine Mutter als
tot beweinen, bis ein Zufall nach vielen Jah-
ren die Täuschung zerriß und die Heißbe-
weinte in meine Arme zurückführte. Aber-
mals, wie ein Traumbild entwand sie
meinem Leben, doch nun halte ich sie für im-
mer fest und keine menschlichen Machtverhält-
nisse sollen uns jemals zu trennen vermögen!“
In mächtiger, innerer Bewegung suchte er
Louisohs Blick.

„Leben Sie wohl, Komtesse, mit meinen
besten Segenswünschen,“ sagte er leise, sein
ganzes Empfinden lag in den Worten: „Dies
soll unsre Scheidestunde sein! Ich will Sie
behüten vor Kampf und Streit und mensch-
lichen Zerwürfnissen von der Art, die meiner
Mutter das Leben vergifteten und verdar-
ben! Die Verhältnisse gebieten uns Ent-
sagung! Wir haben einen schönen Traum
geträumt, er ist zu Ende! Ein inniges Ge-
denken werden Sie mir nicht versagen, Loui-
son, wie auch Ihr Bild fortan eine geheiligte
Stätte in meiner Seele finden soll!“

„Raoul, mein teurer Freund, beruht
Ihre ganze Größe in der Entsagung?“ fragte
Louison mit schwerem Vorwurf und tränen-
verdunkelten Augen. „Wer sagt Ihnen, daß
ich das Opfer unsrer Liebe bringen will?
Wohl werden Stürme kommen, Menschen-
wille und Wort zwischen die Wünsche un-
serer Herzen treten, dennoch zage ich nicht und
Gott wird uns beistehen, die Kämpfe zu
überwinden! Sind wir unsrer einander
sicher, sicher in der Gemeinschaft unsrer Liebe,
dann kann keine Macht der Erde scheidend
zwischen uns treten!“

Madame Blanche schaute vertörnten bli-
des auf das innig umschlungene Paar.

„Edles Mädchen, ich werde Sorge tra-
gen, Euch beiden die Hindernisse zu erleich-
tern und Euch die Wege zu ebnen,“ sagte sie
tief ergriffen.

„Komtesse Louison, Sie sollen keiner
Unwürdigen den trauten, süßen Mutter-
namen zu geben finden. In Rücksicht auf
meines Sohnes Zukunft will ich den eignen
fürchten Stolz niederzwingen und meine
und meines Sohnes Rechte vor der Welt for-
dern. Graf Montmorenci wird seine Zu-
stimmung zu Eurem Herzensbunde nicht ver-
weigern, sobald er erfährt, daß Raoul zu
seinem Namen, Titel und Wappen eines alt-
adeligen, deutschen Grafengeschlechtes zu
führen, einen Teil des Familienvermögens
einzufordern, die volle gesetzliche Berech-
tigung hat. Die Rechte, die ich aus falschem
Stolz und Ehrbegriff für mich verschmähte,
für meinen Sohn fordere ich sie ein!“

Tränen ersticken ihre Stimme.
„Geliebte Mutter!“ In inniger Seelen-
zusammengehörigkeit hielten sich alle drei
fest umschlungen.

Die kleine Blumenmacherin Madelaine
Viard hatte nur eine kurze Weile ihrem Her-
zenstummer sich überlassen, dann war ihre
Frohnatur wieder zum Durchbruch getom-
men. Das Bangen und Bangen in schwe-
bender Pein war durchaus nicht nach ihrem
Sinn, der mehr auf äußere Zerstreungen,
auf Weltfreude und freundliche Vergnügen
gerichtet blieb und dieselben benötigte,
wie der Fisch das Wasser zum Schwimmen.

Im Grunde genommen ging ihr an
Raoul, der das Leben so fürchterlich ernst

Das Leben auf deutschen und türkischen Kriegsschiffen.

Was wir unsern Lesern auf den Bildern dieser Seite bieten wollen, soll nicht etwa eine Gegenüberstellung von Abbildungen sein, um dadurch einen Schluß auf die Leistungsfähigkeit der beiden vorgenannten Marinen herbei-

lich gut geschult und wohl diszipliniert, es geht alles wie am Schnürchen und „Klappt“ wie bei uns. Nicht zum wenigsten haben hierzu die deutschen Instrukteure beigetragen, die Kaiser Wilhelm seinem

Freunde am Bosphorus bereitwilligst zur Verfügung stellt. Es ist eine wahre Freude, die türkischen Marine-soldaten arbeiten zu sehen, doppelt interessant zu jessiger Zeit, wo anlässlich der „makedonischen Wirren“ wieder viel von einer Mobilisierung türkischer Truppenkörper die Rede ist. Konnte doch kürzlich die Nachricht gläubige Hörer finden, daß der kranke Sultan demnächst eine ganz gesunde Armee von 240 000 Mann in den nördlichen und westlichen Grenzgebieten seines Reiches zur Verfügung haben werde. Man sprach sogar von einer Bedrohung der europäischen Kultur durch diese asiatischen Barbaren. Nun, das ist natürlich alles mähiges Gerede, denn der Sultan wäre froh, wenn er wenigstens 100 000 mit allem Notwendigen ausgerüstete Soldaten auf die Beine brächte. Aber die er hat, die sind auch etwas wert und können wirklich gutes leisten. Damit ist es ihm ein Leichtes, der vielgenannten „makedonischen Banden“ Herr zu werden. Die Disziplin und Mannszucht läßt nichts zu wünschen übrig und wird nur dann zeitweilig etwas gelockert, wenn



Das Mädchen aus der Fremde

zuföhren — das lustige und gemüthliche Leben auf den deutschen Panzern gegenüber der ernstesten Arbeit bei den Türken. Sicher nicht, wir würden damit wohl auch nur einem ungläubigen Lächeln begegnen. Aber der türkische Krieger als solcher, das türkische Heer und die Marine, können sich getrost neben der deutschen sehen lassen, und wir hätten, um das Leben und Treiben auf den Kriegsschiffen im allgemeinen wahrheitsgetreu zu schildern, die Momente ebenso gut umgekehrt wählen können. Was von der Marine des Sultans in Anbetracht der notorisch mangelhaften Finanzlage aktionsfähig erhalten wird, ist außerordent-

den Soldaten, Offizieren wie Mannschaften, kein Sold gezahlt wird; aber auch da murren die Leute erst, wenn sich nach Jahr und Tag noch kein Zahlmeister bei ihnen



Sonntag an Bord.

Wammons — so wenig es auch sei — würde auch dem königtreuesten Deutschen auf die Dauer nicht behagen. Man könnte sich im Gegentheil manchmal noch wundern, mit welcher Freudigkeit — nach Monaten der „Schaltlosigkeit“ — der türkische Krieger seinen Beruf erfüllt, und so träge und laun der Muselman auch im gewöhnlichen Leben häufig scheint, mag, in der Uniform ist er ein anderer Mensch geworden, denn keine Langweiligkeit vorzuerwerfen ist. Er ist eben aus Neigung Soldat und erfüllt seine Pflichten treulich und mit Freuden, dafür spielen sich auch in der freien Zeit auf dem Schiffe ähnliche Szenen ab, wie in unser Photograph auf dem deutschen Panzer festgehalten. Namentlich das rechts Bild eine ausgelassene Fröhlichkeit, die sich, wenn auch naturgemäß in geringerem Maße bald jedem mittheilen wird, daselbst aber merklich trachtet.



An Bord eines türkischen Kriegsschiffes.

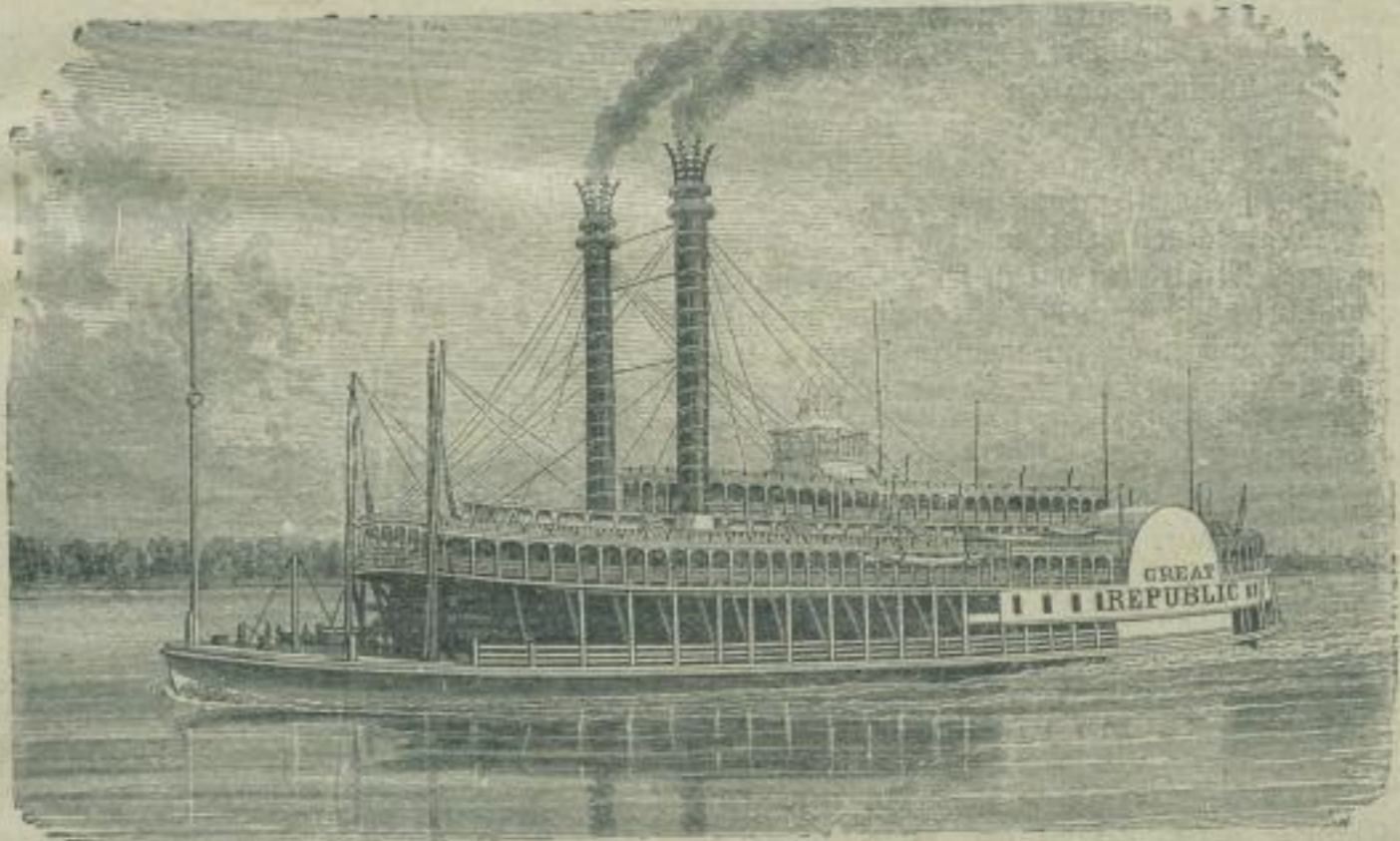
Zur Naturgeschichte des Genies.

Des Menschen Wille ist kein Himmelreich, das läßt sich nicht bestreiten, und es wäre auch verfehlt, dagegen anzukämpfen, denn diejenigen, denen die oftmals recht hartherzige Mutter Natur in der Hinsicht die Flügel beschneiden, die also zur Verächtig ihrer Willens entweder keine Zeit oder Gelegenheit, keinen Mut oder vor allem kein Geld haben, lassen

Menschenkinder zu bringen und so unabsichtlich wie möglich dem Humor zu seinem Rechte zu verhelfen. Nun gibt es aber neben jenen beiden Spezies noch ganz besonders be-

Luxusdampfer auf Binnenseen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind vermöge ihrer Lage zwischen zwei Welt-



Luxusdampfer auf Binnenseen: „Great Republic“.

gnadete Genies, und das sind solche, die beide genannte lobenswerten Eigenschaften in sich vereinigen. Einen dieser wenigen Braven wollen wir heute im Bilde zeigen und werden unsere Leser darin einen alten Bekannten wieder erkennen, den Brasilianer Santos Dumont, der seinerzeit durch seine verschiedenen Luftschiffe, von denen einige sogar mitunter lenkbar waren, von sich reden machte und zur Strafe dafür in allen Tageszeitungen reproduziert wurde. Daß Santos Dumont nicht dumm genannt werden kann, wußte man längst, denn er ist ja mehrfacher Millionär, daß er aber auch ein Genie ist, das hat zuerst der Tischler erfahren, bei dem der smarte Brasilianer die Möbel seines Arbeitszimmers kaufen wollte. Der gute Mann, einer der ersten seines Faches, hatte sich bislang eingebildet, daß er ein „wohlaffortiertes Lager“ aller Arten von Möbeln besäße. Wie bitter mußte der arme seinen Irrtum erkennen, als Dumont nur ein paar povere Tische und Stühle kaufen wollte. Beschämt gestand er ein, daß er solch Möblement erst anfertigen müsse. Er kannte ja auch seit langem schon die „hochfliegenden“ Pläne seines

meeren und zwei Weltteilen, vermöge ihrer weitausgedehnten Küstenentwicklung, ihres großartigen Stromnetzes und ihrer zahlreichen guten Kanäle für den Handel geradezu prädestiniert. Die ungeheuren Schiffskörper auf den amerikanischen Binnengewässern bieten daher auch an Eleganz und Bequemlichkeit alles erdenkliche. An Geschwindigkeit übertreffen sie sogar die Seedampfer häufig noch um ein bedeutendes. Wir führen unsern Lesern zwei Schiffe dieser Gattung im Bilde vor, die wohl das Beste darstellen, was auf diesem Gebiete geleistet wurde. Der erste, Great Republik, ein Riesendampfer des Mississippi, bringt bequem 500 Personen unter Dach und Fach. Im untern Stock des Hauses steht die Maschine, auch befinden sich dort verschiedene Büros; der übrige Raum ist mit Waren aller Art vollgepfropft. Die Passagiere steigen eine äußere Treppe hinauf in den zweiten Stock, um welchen eine Galerie herumläuft, auf die eine Menge von mit Salafien versehenen und nummerierten Glas-türen hinausgehen. Diese Türen führen in die Kajüten, welche ungefähr fünf Schritte lang und viertelhalb breit sind und aus denen wieder eine zweite Thür in den großartig aus-



Santos Dumont in seinem Arbeitszimmer.

es ganz von selber bleiben, während die übrigen sich auch durch die schwerwiegendsten Vernunftgründe nicht davon abbringen ließen. Und schärfere Mittel gibt uns die heutige Rechtspflege nicht an die Hand, sofern diese willensstarken Menschen mit ihren barocken Ideen nicht gegen die bestehende Staats- u. Gesellschaftsordnung verstoßen. Aber hervorgehoben, wäre es auch völlig unpraktisch und verkehrt, diese Leute bekehren zu wollen, denn während die einen mit ihrem „Willen“ das von ihnen Ahnen oder Urahnern sorgsam gesammelte Geld wieder mehr in den Verkehr bringen, sorgen die andern dafür, ein wenig Abwechslung in das ewig gleichgestellte Dasein der übrigen



Luxusdampfer auf Binnenseen: „Christoph Kolumbus“.

reichen Auftraggebers, und vor allem ging ihm nun ein Licht auf, wozu Santos Dumont so frampfhast ein lenkbares Luftschiff erfinden will, obgleich er es als Millionär doch garnicht nötig hat. Von anderer Seite wird jedoch behauptet, daß es den Luftschiffer jetzt schon nervös macht, wenn er nur festen Boden unter den Füßen fühlt.

Der zweite, Christoph Kolumbus, gehört einer amerikanischen Transportgesellschaft und befährt einen der ungeheuren Landseen in Nordamerika. Der Kolos ist ebenfalls nicht allein für den Personenverkehr eingerichtet, sondern dient auch dem Warenhandel und gehört so zum Bestand der amerikanischen Handelsmarine.

geführten Speise-saal führt. Die Kajüten enthalten 2 Betten über einander; das untere ist zweischläferig. Der zweite schwimmende Ballast, der Dam-

Ein bitteres Lächeln kränzelte ihre Lippen.

„Madelaine Viard würde mit Ihrem Ruhm nichts zu tun haben, Etienne!“ gab sie spöttisch zur Antwort. „Das Bild der einfachen Blumenmacherin entschwände gar bald aus Ihrer Erinnerung und der berühmte Künstler fände eine kindische Torheit seiner Jugendzeit mehr zu bereuen!“

„Madelaine!“ rief er erschreckt. „Welch finsternes Mißtrauen hat in Ihre Seele sich geschlichen! Wie auch das Leben über mich bestimmen möge, bis zu meinem letzten Atemzug, in unverbrüchlicher Treue werde ich zu dem lieben Mädchen halten, das in der schwersten Zeit so getreu zu mir stand!“

Mit einem langen, prüfenden Blick schaute sie zu ihm auf.

„Ich danke Ihnen, Etienne!“ erwiderte sie freundlicher „und ich will versuchen, Ihren Ruhm zu begründen. Sie sollen die Komtesse Montmorenci malen!“

Ein ungläubiges Lächeln umspielte seinen Mund.

„Sie scherzen, Madelaine! Wie käme ein Künstler ohne Ruf zu der hohen Auszeichnung, eine der vornehmsten, schönsten Damen Frankreichs zu porträtieren?“

„Madelaine Viard wird Ihnen diese Auszeichnung verschaffen und an Ihrer Hand den Weg des Ruhmes beschreiten, der zur Höhe führt!“ entgegnete sie stolz.

In ernstes, bedrückendes Schweigen verloren, lehrten die drei fröhlichen Sinnes ausgezogenen Menschen in ihre Behausung zurück.

Als Mericourt die Briefe absendete, die zerstörendes Gift in verschiedene Menschenleben zu tragen bestimmt waren, hatte er nicht mit der göttlichen Vorsehung gerechnet, die böswilliges, verwerfliches Tun gar häufig zum Guten wendet und da Segen ersprießen läßt, wo Haß und Fluch gesät wurde.

Mit bangem Herzklopfen öffnete Madelaine den wappengeschmückten Brief, der folgenden Inhalt hatte.

Mein Fräulein!

Im arglosen Vertrauen erschlossen Sie Ihr Herz einem Betrüger, der sein loses Spiel mit Ihren Empfindungen treibt und dem Sie nichts sind und sein können, als ein Spielzeug für müßige Stunden! Baron Düval, Kapitän der Chasseure Elite, steht im Begriff, mit einer der schönsten, lebenswürdigsten Damen unsres höchsten Adels, Komtesse Louise Montmorenci, sich zu verloben und wird die Veröffentlichung demnächst erfolgen. Ich hoffe, Sie werden Ihren beleidigten Gefühlen Ausdruck geben und das Spiel des erbärmlichen Betrügers entlarven!

Mit Achtung

Vicomte Mericourt.

Im heißen Zorngefühl ballte das junge Mädchen den Brief zu einem Knäuel zusammen und warf diesen verächtlich zu Boden. Sie kannte Mericourt zu genau, um ihm irgend ein edles Motiv für seine Handlungsweise zuzuschreiben. Obwohl Raoul ihr wehgetan, ihr ein tiefes Herzeleid zugefügt und sie all die Tage mit heißen Rachegeboten seiner gedacht hatte, jetzt wo die Rache in ihre Hand gegeben war, regte sich ihr besseres Selbst, ihre edle Natur kam zum Durchbruch und hieß sie die Rache verwerfen.

(Schluß folgt.)

Der Hasenprofessor.

Mit- und nachempfundenes Jagdplakat von G. M.

Die Gemeindejagd des Städtchens W. . . . in den bairischen Vorgebirgen, das wegen gewisser lustigen Stüchchen in den Ruf eines zweiten „Schilba“ oder „Lallenburgs“ gekommen ist, war wegen ihres Hasenreichtums

Stellung oder Reichtum ausgezeichneten M. . . . bürger nannte, welche das ausschließlich wei Privilegium besaßen, sich um den Stammtisch des ersten Gasthauses im Städtchen der „Post“, zu reihen und aus eignen, mit Rehkronen verzierten Dedel-Krügen den ausgezeichneten Stoff des Braumeisters „Hipp Martl“ (Martin) hinter die Binde gießen. Dort nun, in diesem Biereden, hatte



Die alte Mühle.

Wie oft, in blonder Jugendzeit,
Bin ich von Lieb' umfungen
Zur grünelaubten Wäld' dort,
Den Waldweg hingegangen.

Die Vögel sangen im Gezwirg,
Sich dinstels der Flieder,
Des Müllers Tochter aber sah
Vom Fenster grügend nieder.

Nun liegt so weit die Jugendzeit,
Langst ist der Traum verflohen;
Der Hasen deckt das Müllertind
Und ich bin fortgezogen.

bekannt. Ein dortiger Gerichtsassessor, der kürzlich in das lustige Nest versetzt worden war, schwärmte geradezu von der ergiebigen „Lampejagd“ auf den Fluren des Ortes, und die zahlreichen Jagdarten-Besitzer desselben machten von ihren „Waidbilleten“ Stück um Stück zu 15 Mart, in der Schutzzeit den ergiebigen Gebrauch, indem sie viele Löcher in die blaue Luft schossen. Natürlich bildete „Herr Hase“ und die Heldentaten, welche um ihn zu erlegen, verbrochen wurden, die unerschöpfliche Unterhaltungsfundgrube der sog. „Gewappellen“ von W., wie man die durch

vertehrt, obgleich er selber nur wie ein „Härrant!“ Ein besonders in die Geheimnisse Lampejagd Eingeführter hatte einmal während einer urgemütlichen Kneipstunde die tiefinnigen Vergleich erdacht, da er just lesen, daß ein Hase, nachdem er die Muttermilch getrunken, nur mehr das seiner Lebensnotdurft nötige Maß dadurch in den Magen bekommt, indem er saftreiche Pflanzen verzehrt. Der so enthaltsame Gerichtsbeamte hatte nun auch recht leutselig diese harmlose Spöttelei ob seines winzigen Biergenusses hingenommen, denn wirklich sah er

anzen langen Abend stets nur hinter einer
 Walben", und als man die Witzerei auf ihn
 weit ausdehnte, daß über ihn der Spitzname
 "Lampetrinker" aufgebracht wurde, hatte er
 den Stammgästen am meisten mitgeteilt.
 Das war also nicht der Grund, daß
 er auf einmal die dortige überfröhliche Trinks
 Sippe mied.

Hörte man früher am Stammtisch den
 so langaufgeschossenen als hageren
 Professor im belehrenden Ton über des Hasen
 Lebensweise reden, so mußte in jedem Zu-
 örer der Glaube sich festsetzen, daß man es
 mit einem der gründlichsten Kenner der
 Familie Lampe zu tun habe. Gleich
 seinem Bergquell schäumte es von hoch-
 interessanten Hasen-Eigentümlichkeiten", z.
 B. von dessen "Zu- und Abspringen," seinen
 Wiedergängen," vorsichtiger "Lagerwahl"
 und Liebe für das einmal erkürte Nest,
 in vielfachen Listen, sich dieser "Sag" zu
 überheben, oder das geradezu geistreiche "Haden-
 schlagen" des von den Hunden Verfolgten,
 in diese durch alle möglichen Kreuz-, Quer-
 und Seitensprünge irre zu führen! Auch
 über die Anreizung des beliebten Wildes
 durch den Gerichtsbeamten wie ein Jagdpro-
 fessor gar wundersame Märlein erzählen.

Bei Ausbreitung solcher Hasenwissen-
 schaft erstarrte die ganze Bierrunde in ehr-
 achtvollem Staunen darüber, das eine
 weitere Steigerung erfuhr, als während des
 gelehrten Vortrags die Frau Posthalterin,
 leichtsam als Vorweise- (Demonstrations-)
 Gegenstand, einige "zur Strecke" gebrachte
 Hasen auf den Tisch legte, und der Herr
 Professor sofort die größten derselben als
 "Dreiläufer" erklärte. Vor Verwunderung
 verblüfft, beschaute sofort die ganze Tischge-
 nossenschaft diese "spazigen" Hasen, bis end-
 lich der Bäckermeister Rot, wenn auch schüch-
 tern, meinte: "Hier müsse doch ein Irrtum
 obwalten, denn jeder Lampe besäße ja seine
 charakteristischen vier" Läufe!"

Doch mit überlegenem Lächeln und erho-
 benem Zeigefinger erklärte nun der Gerichts-
 beamte dem Meister Semmelbäcker: "Die Be-
 zeichnung "Dreiläufer" hat nichts mit den
 Läufern des Hasen zu schaffen, aber wohl
 sehr mit Stärke und Umfang seines
 Leibes . . . hat also unser Lampe, wie per
 exemplum die vor uns liegenden," schloß der
 hochweise, "zwei Drittel seiner gewöhnlichen
 Stärke überschritten, so nenn ich jeder
 wichtige Waidmann: Dreiläufer!"

Selbstverständlich trug dem Professor so
 glänzendes Wissen bezüglich der Hasensippe
 den Ruf eines Spezialisten und Virtuosen
 in diesem Jagdzweig ein, und jeder Jagd-
 lächter weit und breit lud diesen gewiegten
 Lampenmeister zur Jagd ein. Doch leider
 war der Gerichtsbeamte immer so sehr mit
 den Amtsgeschäften überbürdet, daß allemal an
 den Tagen der angelegten Treibjagden "Ter-
 mine" abgehalten werden mußten. So hatte
 denn der Professor glücklich die erste "Lampe-
 Saison" hinter sich, ohne den Kriegspfad ge-
 gen die langbeohrten Herren betreten zu
 haben, und weil er am Stammtisch so
 während darüber klagte, wie ihm durch die
 unausschiebbaren Amtsgeschäfte fortwährend
 jede Jagdfreude verklümmert worden, so
 schwor jedermann auf die Wahrheit dieses
 gerichtlichen Jammerliedes.

Und wieder kam die Zeit, wo beim Be-
 reiten des gemütlichen, warmen Stammge-
 tranks in der "Post" die Brillengläser des
 Hasen-Professors anliesen oder "schwiz-
 en." Da mußte denn Meister Lampe wie-
 der gar sehr seinen Balg hüten, denn der

Frühwinter ist für ihn eine schlimme Zeit!
 Einer unter den Stammgästen, der wohlbe-
 liebte Notar des Städtleins, hatte immer mit
 schlaudem Augenblinzeln der Lampe-Weisheit
 des Assessors zugehört. Dieser galt als
 Hasenschütze ersten Ranges, und nun verlegte
 sich der Schlauberger darauf, ganz bestimmt
 zu ermitteln, wann der Gerichtsbeamte
 einen "dienstfreien" Tag habe. Bald erfuhr
 er, was er gewollt, und das ahnungslose
 Opfer sah flugs in der Falle, denn die be-
 liebte Ausrede vom "strengen Dienst" galt
 für dieses Mal nicht! Sofort feierlichst
 eingeladen, mußte er seine Zusage geben, ge-
 wiß beim "Treiben" zu erscheinen, worauf
 sämtliche "Gewappelten" über den Verspruch
 jubelten und vieles über die große Ehre
 schwätzten, daß ein in "Lampewissenschaft" so
 hoch erfahrener Herr nun selber seinen ver-
 derblichen Zwillings schußbereit auf dieses
 wohlschmeckende Wild anlegen und so durch
 seinen Beutebeitrag nicht nur den stets nach
 einer solchen Jagd abgehaltenen Schmaus
 bedeutend bereichern, sondern sein Erscheinen
 bei dem "Treibe" geradezu den Glanzpunkt
 bei allen derartigen bisherigen Jagden bil-
 den dürfte.

Der Lampeprofessor war aber auf einmal
 recht still geworden, und als er viel zeitiger
 als sonst aus der heiteren Runde schied,
 tönte sein "Waidmannsheil" ziemlich matt.
 Gleich nach gegebener Zusage war ihm Ent-
 setzliches eingefallen. Großer Gott! er besaß
 ja nicht einmal eine Flinte — er, der große
 Jäger, — der gewaltige Hasenschütze und
 Lampepezialist! Wenn die Beute nur eine
 Ahnung davon bekämen, so wäre für
 immer schmählich der Glaube an seine Auto-
 rität darin vorbei. Im Städtlein selber
 durfte er sich auch nicht beim dortigen
 Büchsenmacher einen Zwilling gegen Entgelt
 zu leihen nehmen, denn die alte Plauder-
 tasche würde dieses Ereignis sofort herum-
 tragen. Doch die Doppelflinte mußte er
 haben, — selbstverständlich eine schon längst
 gebrauchte mit recht altem, abgenutztem
 Lederriemen — ums Himmelswillen nur
 keine neue — er, der so sehr erfahrene Waid-
 mann! Angeblich in "bringenden" Familien-
 angelegenheiten verreiste er nun nach Mün-
 chen, kam mit dem letzten Nachtzug wieder
 aus der Landeshauptstadt zurück und barg
 ungeschrien, "unbeschrien", wie's der Jäger
 heißt, den Schrotzwilling in seiner sicheren
 Behausung.

Etwas ruhiger blickte er nun dem Trei-
 ben entgegen. Dreist belehrte er jetzt wieder
 den Stammtisch über die Vorzüglichkeit der
 "Antimon"-Spiegelglanz-Beigabe für den
 "Hartschrot," um so einen ganz zusam-
 mengehaltenen Körnerschuß abgeben zu
 können, lobte höchlich diese Neuerung als
 "epochemachend" in der Schießkunst und
 schmälte weiblich über die verbohrteten, nur
 immer am alten Schlandrian hangenden
 Pfahlbürger, die beim "weichen," als allein
 bewährten, Blei feststehen wollten.

Der Tag des großen Hasentriebs brach
 als viel versprechender, frischer Wintermorgen
 mit Neuschnee an. Mann für Mann in
 dichter Vermummung trabte auf die weiß-
 blinkenden Fluren hinaus, und bald knallte
 es da und dort auf der weit ausgebreiteten
 Schützenlinie. Wer sich aber fein kluglich
 des Schießens ganz enthielt, war der vielge-
 priesene Lampe-Spezialist. Er hatte wohl
 hierfür seine schwerwiegenden Gründe. Denn
 natürlich wußte nur er allein, daß er noch
 nie in seinem Leben sich einen Schuß ge-
 leistet hatte. Wozu auch sollte er, der Mann

der Akten und des Gänsetiels, sich den Ge-
 fahren eines Schießens aussetzen, das
 seinem Berufe so fern lag und vor dem
 man ihn schon in seiner Kindheit mit dem
 alten Sprüchlein gewarnt hatte: "Spiele nie
 mit Schießgewehr, denn —!"

Schon ist die Jagd aus! Die Schützen
 sind zusammengetreten, um sich die "Strecke"
 zu beschauen; auf einmal humpelt noch ein
 Meister Langohr ganz nahe an dem Assessor
 vorbei, und der ihm zunächst stehende Jäger
 "reißt" sein Gewehr auf und läßt es
 "schnellen", trotz des Verbotes, nach beendigtem
 Treibe nimmer zu schießen. Lampe über-
 lugelt sich, kommt aber wieder auf und
 hoppelt laut "klagend" über den Schnee.
 Als der Gerichtsbeamte das erschaut, jagt er
 mit seinen langen Storchbeinen im Sturm
 dem angeschossenen Wild nach.

Solches ebenso ungewohnte als lächer-
 liche Schauspiel begrüßte die ganze Jagdge-
 sellschaft mit lautem Hallo! Richtig, der
 Assessor kommt dahinraufend zuletzt dem
 fortwährend klagenden Hasen so nahe, daß
 er ihn an den Löffeln packen kann, und den
 trommelnden Herrn Lampe auch schon
 triumphierend in die Höhe hebt. Doch den
 Schlag hinter die Löffel zu geben, welchen er
 bei seinen Belehrungen so oft empfohlen, ver-
 gaß er nun selber, und ehe er wußte, was
 er mit dem ausgerafften Hasen beginnen
 wolle, wischte ihm Lampe, eben nicht blöde,
 mit einem kühnen Kraker seines einen Vor-
 derlaufes das — Augenglas von der Nase.
 Der seiner künstlichen Sehkraft so jäh
 beraubte Gerichtsbeamte, welcher äußerst
 kurzfristig war, schrie vor Schrecken laut
 auf, und seine Faust öffnete sich unwillkürlich
 und ließ das sich heftig sträubende Opfer
 fahren. Vor Lachen vergaßen sämtliche
 Schützen, die sich in ihrer Lustigkeit, wie man
 sagt, nur so schüttelten, des davongallop-
 pierenden Hasen, während der Assessor laut
 um sein goldenes Augenglas jammerte und
 flehentlich bat, dieses im Schnee zu suchen.
 Vorerst wurde aber nicht auf diese Bitte
 geachtet; alle Schützen umringten den hilf-
 losen Aktenmann laut johlend, und die-
 weilen wurde die Brille in den Schnee ge-
 treten. Erst nachdem sich alles satt gelacht,
 ging die Augenglaspirsch an, förberte aber
 schließlich nur das ganz verbogene Augen-
 glasgestell zu Tage, die Gläser waren zu un-
 zähligen Splintern zusammengetreten wor-
 den, und so blieb denn schließlich nichts
 anderes übrig, als den mehr als halbblinden
 Assessor nach Hause zu führen.

Natürlich war es sowohl mit der Hasen-
 Spezialität, ditto Autorität und fabelhaftem
 Jagdruß des guten Herrn für alle Zeit vor-
 bei; dazu versammelte sich am nächsten Vor-
 mittag die ganze hoffnungsvolle Jugend der
 bekanntlich zu jeder Schelmerei aufgelegten
 Einwohnerschaft des lobesamen Städtleins
 vor dem assessorlichen Hause, denn an der
 Tür desselben hing ein "dreiläufiger" Hase, d.
 h. ein gar künstlich ausgestopftes Hasenfell,
 das eine ungeheure Brille von Blech vor den
 "Lichtern" trug.

Diese neueste Underschämtheit eines aus
 der großen Familie — Lampe" bewirkte,
 daß sich der "Hasen-Professor" bis zu seiner
 gleich nach obiger Begebenheit beantragten
 und endlich erfolgten Veretzung nie mehr in
 der "Post" sehen ließ. Uebrigens ging ihm der
 Ruf von seiner Lampe-Spezialität in seinen
 neuen Wohnort voraus, und jedermann
 freute sich daselbst, den berühmten Hasen-
 jäger bald von Angesicht zu Angesicht kennen
 zu lernen.

Hauswirtschaftliches

Graupensuppe für Kranke. Feine Perlgraupen werden in wenig kochendem Wasser mit einem Stückchen frischer Butter bei oftmaligem Nachgießen weich und sämig gekocht, dann würzt man die Suppe mit Salz, feingehackter Petersilie oder Muskatnuß. Bei Magen Schwäche ist letztere vorzuziehen.

Spargel-Pudding. Man schäle 60 Stangen mittelstarken Spargel und schneide sie, vom Kopf beginnend und nur so weit er zart ist, in 2 1/2 Centimeter lange Stücke, verühre dann acht Eier, zwei Eßlöffel Mehl, 2/3 Liter Milch, 70 Gramm lauwarmer Butter und etwas Salz kräftig untereinander, füge nach und nach unter stetem Rühren die Spargelstücke hinzu und fülle die Masse in die gebutterte und mit geriebenem Weißbrot bestreute Form, lasse den Pudding eine Stunde kochen, und serviere ihn mit einer Eierstucke oder umlege ihn mit Röhrei.

Schmalzkuchen. Ein Pfund Weizenmehl, 2/3 Liter Buttermilch, eine große Messerspitze voll Natron, Salz und etwas gewiegte Zitronenschale werden in einer Schüssel klar gerührt. Mit einem Löffel schiebt man den Teig ab und legt ihn in eine Pfanne mit kochendem Schmalz, worin sie gekocht werden, bis sie recht groß geworden sind.

Gesundheitspflege.

Ein gutes Mittel, kleine Kinder zum schnellen Einschlafen zu bringen, ist, den ganzen Körper am Abend abzuwaschen. Man nimmt das Wasser anfangs ein wenig lau, später immer kälter; man mache den Schwamm nicht zu naß, reibe gleich darauf mit einem Frottiertuch den Körper tüchtig ab und ziehe dem Kind ein reines Hemdchen an. Es kann schon einen halben Tag gebraucht, darf nie aber dasselbe sein, was ihm soeben ausgezogen wurde. Das Kind erhält nun seine Nahrung im Bett. Regelmäßiges kaltes Abwaschen früh oder abends in den Kindern sehr zuträglich und schützt sie auch vor Erkältungen bei plötzlichem Wechsel der Witterung.

Flut und Ebbe des Blutes. Das Blut, das unser Herz beschlägt, pulsiert nicht nur fortwährend in unserm ganzen Körper, sondern drängt sich auch besonders dahin, wo es mehr als wo anders gebraucht wird. Wenn der Magen leer ist und der Kopf arbeitet, wird uns der Kopf warm und die untern Teile kalt, weil das Blut oben nötig ist, um den Kopf mit Arbeitskräften zu versehen. Sobald wir aber ordentlich gegessen haben, steigt das Blut herab und hilft dem Magen bei der Arbeit des Verdauens. Dieser Blutandrang nach Teilen, die eben besonders arbeiten, sollte allein hinreichen, uns vor der läßlichen Gewohnheit zu warnen, gleich nach Tisch geistig zu arbeiten. Dies stört allemal die Verdauung, weil geistige Arbeit das Blut aus den Magenenden nach dem Kopf drängt. Ein altes Sprichwort lautet: „Ein voller Bauch studiert nicht gern.“

Die Genickstarre, welche so häufig fast epidemisch auftritt, beginnt nach Dr. Kleines Hauslexikon mit Schüttelfrost, dem bald Hitze, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, starker Kopfschmerz, dann Bewußtlosigkeit und Krämpfe im ganzen Körper folgen. Die Erscheinungen folgen so rasch, daß, wenn nicht sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird, der Tod schon in wenigen Stunden eintritt. Zeigen sich die Symptome, so bringe man den Kranken sofort in ein gelüftetes, mäßig warmes Zimmer, lege den Kopf frei auf ein Kissen von Seegras, Rohhaaren oder Spreu — ja nicht von Federn —, lasse den Kranken etwas frisches Wasser trinken, wickle die Füße in erwärmte Lächer und reibe sie, wenn sie kalt sind, mit warmem Branntwein. In den Nacken und in die Herzgrube lege man Senfteig oder geriebenen Meerrettich und mache, wenn Schwindel und Kopfschmerz zunehmen, kalte Umschläge um den Kopf, bis der Krampf erlischt; Hilfe ist dann immer noch möglich.

Vermischtes.

Von der ersten kurbrandenburgischen Armee. Anno 1638 kam unter Kurfürst Georg Wilhelm bei Eberswalde eine Armee zusammen, welche aus 8000 Mann Infanterie und 2900 Mann Kavallerie bestand, worüber der General-Major Hans Caspar von Klüging das Kommando hatte. Sie wurde von Subsidiengeldern des Kaisers und der Krone von Spanien versorgt und mußte daher dem Kaiser sowohl als dem Kurfürsten den Eid der

mitgeteilt wird, soll sich an die auf der chilenischen und argentinischen Seite vorhandenen Eisenbahnlinsen anschließen. Auf chilenischem Gebiete endet die Bahn an dem Ort Sando del Soldado, etwa 25 Kilometer von Juncal. Im argentinischen Gebiete geht aber jetzt ein Tunnel seiner Vollendung entgegen, der den 3900 Meter hohen Cordillerenzug La Cumbre durchbohrt und den Verkehr bis Los Cuevas erschließen wird. Von Argentinien aus würde man demnach die geplante Luftseisenbahn auf der gewöhnlichen Eisenbahnlinie erreichen während von Chile aus noch eine kurze Strecke im Wagen oder auf Maultieren zurückgelegt werden müßte.

Der Schauspielerstand in China ist nicht auf Rosen gebettet. Man betrachtet es im Reich des Hofes als sehr erniedrigend dem Theater sich zu widmen. Söhne von Schauspielern, Parfischerern und Sklavendürfen nicht an einem öffentlichen Gamen teilnehmen. Sie sind unter den vielen Millionen Bewohnern des Reiches die Mitte die einzigen, welche keine öffentlichen Ämter bekleiden, während jeder andere Chinese es in seiner Macht hat, durch persönliche Verdienste zu den höchsten Würden sich hinaufzuarbeiten. Durch Gesetz ist allen Staats- und Militärbeamten verboten, eine Ehe mit Sängern einzugehen. Die Strafe für dieses Vergehen besteht in sechzig Schlägen mit dem Bambusrohr, die Ehe wird für ungültig erklärt. Es ist aber nicht allein für die betreffende Person eine Schande, Schauspieler zu sein, sondern selbst demjenigen dessen Vater, Großvater oder Urgroßvater einst dieser verächtlichen Klasse angehört wird von jedem, selbst von dem Ärmsten mit Geringschätzung begegnet. Und wäre er selbst im Besitz von Millionen, würde der geringste seiner Diener nicht mit ihm aus derselben Schale Reis essen wollen.

Gloß auf seine Kunst. Malesherbes Ludwig XVI. Verteidiger, bewegte sich sehr nachlässig, ohne eine männliche Haltung, obgleich der berühmte Marschall sein Tanzlehrer gewesen war. Als Malesherbes Minister geworden, ließ sich Marschall bei ihm anmelden und fragte: „Bewillige ich eine Sunstbezeugung ausbitte dürfe, und als der Minister ihm die Erlaubnis dazu gegeben, bat er: „Der Herr Minister wird mir gewiß nicht zürnen, wenn ich ihn ganz untertänigst bitte, niemand zu sagen, daß ich die Ehre habe sein Tanzmeister gewesen zu sein.“



Illustration zu deutschen Klassikern.

Seht, da sitzt er!

Schiller: „Radowitzers Totentanz.“

Freue schwören. Diese Truppen wurden bei Eberswalde gemustert und machten die erste reguläre Armee von brandenburgischen Truppen aus, welche noch unter der Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm errichtet wurde, wie auch von Klüging der erste General ist, dessen in der brandenburgischen Geschichte gedacht wird. Nach dem Entwurf des Ministers Grafen von Schwarzenberg sollte diese Armee bis auf 25000 Mann vermehrt werden, sie ist f. B. aber nicht über 11000 Mann angewachsen. Die Chefs der Regimenter, welche bei Eberswalde die Musterung passierten, waren folgende: A) von der Infanterie: 1. Generalmajor von Klüging (mit 850 Mann); 2.—7. die Obristen Hildebrand von Kracht (960), Conrad von Burgsdorf (1300), von Darpiß (700), von Volkmann (700), Dietrich von Kracht (600), von Kochow (980); 8.—9. die Obrist-Leutnants von Miegisch (550), von Baldow (1300). B) von der Kavallerie: 1.—2. die Obristen Johann von Kochow (500), Ehrenreich von Burgsdorf (500), 3.—7. die Obrist-Leutnants Potthausen (500), Schapelow (350), von Goldacker (160), Erichson (350), Vorhauer (190); 8. Dragoner (350).

Eine Luftseisenbahn soll nach dem „Mouvement Geographique“ in Südamerika ausgeführt werden. Ein Unternehmer, namens Abelardo Pizarro hat der Regierung von Chile einen Plan zum Bau und Betrieb einer Luftseisenbahn zwischen den Orten Juncal in Chile und Paramillo de los Cuevas unterbreitet. Beide Orte liegen im Cordillereengebirge, der erstere in 2234, der letztere in 2986 Meter Höhe. Der Verkehr zwischen beiden Plätzen ist immer schwierig, im Winter jedoch mehrere Monate lang völlig unterbrochen, wenn starke Schneefälle niedergegangen sind. Die Luftseisenbahn, über deren Einrichtung nichts näheres

Humor.

Falsch verstanden. Herr: „Wieviel wirt denn so ein Reittstall etwa ab?“ — Reittstallbesitzer: „Nun, so etwa 15—20 jede Woche.“

Jederflüchtig. Köchin: „Warum bist Du dem gestern abend nicht gekommen?“ — Soldat: „Ach, mir war so schlecht, ich hätte doch nichts essen können!“

Mutmaßliche Prognose. A: „Da kommt die Frau Stadträtin mit ihren drei heiratsfähigen Töchtern!“ — B: „Na wer in die Familie hinein gerät, der kommt nicht mehr ledig heraus!“

Frst. „Haben Sie Ihrem Mann das Schlafmittel nach Vorschrift gegeben?“ — „Alle zwei Stunden, Herr Doktor, aber es war eine harte Arbeit, ihn jedesmal wieder wach zu kriegen.“

Aus der Hinterstube. Karlchen: „Mama, spiele doch mit mir!“ — Mama: „Du siehst doch, daß ich keine Zeit habe!“ — Karlchen: „Ja, ja, der Mangel eines Bruders wird mit jedem Tag fühlbarer!“

Vater-Philosophie. Student: „Bei den Damen dreht sich alles um den Ball. Auf dem Ball dreht sich alles um die Damen.“ — Nach dem Ball dreht sich alles — in meinem Schädel!“

Devot. Fürst: „Dieses hier ist wohl ein Bleibergwerk?“ — Hofherr: „Gewiß, Durchlaucht! Nur ist dieses Blei schwarz, sehr leicht brennbar und wird vom Plebs — Kohle genannt.“

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11. VI. 1874. Verantwortlicher Redacteur A. Hring. Druck und Verlag Hring & Jahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 50.